Nr. 35. Sonntag, 10. Februar. 1901

Erscheint täglich mit Ausnahme der Montage und der Tage nach den Feiertagen. Abonnementspreis für Danzig monatl. 30 Pf. (täglich frei ins Haus), in den Abholestellen und der Expedition abgeholt 20 Pf. Vierteljährlich 90 Pf. frei ins Haus, 60 Pf. bei Abholung. Durch alle Postanstalten 1,20 Mk. pro Quartal, mit Briefträgerbestellgeld 1 Mk. 62 Pf. Sprechstunden der Redaktion 11—12 Uhr Vorm. Ketterhagergasse Nr. 4.

XX. Jahrgang.

Danziger Courier.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Organ für Jedermann aus dem Volke.

Inseraten-Annahme Ketterhagergasse Nr. 4. Die Expedition ist zur Annahme von Inseraten Vormittags von 8 bis Nachmittags 7 Uhr geöffnet. Auswärt. Annoncen-Agenturen in Berlin, Hamburg, Frankfurt a. M., Stettin, Leipzig, Dresden N. 2c. Rudolf Mosse, Haasenstein und Vogler, R. Steiner, G. L. Daube & Co. Emil Kreidner. Inseratenpr. für 1 spaltige Zeile 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen u. Wiederholung Rabatt.

Die Theatercensur.

Daß die Handhabung der Theatercensur eine verkehrte ist, daß Fehler und Mißgriffe immer von neuem begangen werden, geben selbst diejenigen Parteien zu, welche die Einrichtung der Censur beibehalten zu sehen wünschen. Bald wird ein Stück verboten, weil der Gegensatz zwischen Stadt und Land angesichts der Kämpfe um die Handelsverträge nicht noch verschärft werden soll. Bald fürchtet man, die in einem Drama geschilderten Gestalten, die sich über die Sittlichkeitsschranken hinwegsetzen, könnten als Typen der betreffenden Gesellschaftskreise gelten. Selbst auf reizbare Fabrikantengemüther nimmt man Rücksicht und läßt fast ein Jahr lang auf den Bescheid bei einem Werke warten, das bei aller Einfachheit des Grundgedankens das Erschütterndste ist, was seit langem über die Bretter ging, und doch nur die Mahnung in sich schließt, nichts „über unsere Kraft" zu thun, Kapital und Arbeit auffordert, nicht um einen Sieg, sondern um einen vernünftigen Frieden zu ringen, und dessen Schlußaccord aus Kindermund die versöhnende, lebensmuthige Hoffnung ist. Der Censor, der ein Verbot lediglich aus ordnungs-, sitten- und gewerbepolizeilichen Gründen aussprechen darf, will Hof-, Kirchen- und Militärbehörden, daneben auch Parteien schützen, die jeweilig von Einfluß sind. Ja, er will sich zum Richter über den Kunstwerth einer ganzen Richtung aufwerfen.

Das peinliche Verfahren gegenüber politischen Stoffen und Anspielungen contrastirt merkwürdig mit der Connivenz gegenüber gewissen Sittendramen und Darbietungen in Variététheatern. Hier giebt es wirklich wilde Triebe, die man wegschneiden könnte, das dürfen auch diejenigen zugeben, welche ebenso weit von Prüderie wie von Tartüfferie entfernt sind. Schon der § 33a der Gewerbeordnung, welcher der Polizei solchen Schaustellungen gegenüber, bei denen ein höheres Kunstinteresse nicht obwaltet, weitgehende Befugnisse giebt, böte, von der Censur ganz abgesehen, eine Handhabe, um Ungehörigkeiten zu verhüten. Gleichwohl wird oft das Kühnste angedeutet oder dargestellt. In der That, ein Aristophanes müßte kommen, um den heutigen Censoren einen Spiegel vorzuhalten, — wobei freilich zu befürchten bliebe, daß sie sein Stück verbieten.

Der Widersinn der Censur ergiebt sich ferner aus der Erwägung, daß in Kiel, Danzig oder Liegnitz untersagt werden kann, was in Posen oder Spandau erlaubt ist. In Hamburg wird eine Censur überhaupt nicht geübt, ebenso wenig in Braunschweig. Die nationale Theaterkunst wird lokal verschieden behandelt, je nach dem Belieben der Polizeiverwaltung. Bei alledem ist der Effect der Censur ein sehr begrenzter; denn das verbotene Stück und die gestrichene Stelle findet durch den Druck Verbreitung. So manche Dichtung dankt die Aufmerksamkeit, die ihr das Publikum widmet, erst dem Verbot durch den Censor. Endlich darf man jedes verbotene Stück dann aufführen, wenn ein geschlossener Verein für diesen Zweck begründet wird.

Alle diese Gründe sind für Conservative und Centrum noch nicht stark genug, um die Beseitigung der Censur zu rechtfertigen. Ja sogar die nationalliberale Partei möchte, wie wenigstens Herr Bassermann betonte, die Einrichtung als solche nicht fallen lassen und glaubt schon genug zu thun, wenn sie ein Verbot an bestimmte Voraussetzungen, nämlich an den Thatbestand strafbarer Handlungen zu knüpfen vorschlägt. Zu den strafbaren Handlungen gehört indeß auch der grobe Unfug, Aufforderung zu Ungesetzlichkeiten, Störung der öffentlichen Ordnung und ähnliche Delicte, deren Begriff so dehnbar ist, daß ein geschickter Censor alles damit begründen kann, und wir bald wieder auf dem alten Flecke ständen. Auf freisinniger Seite wünscht man deshalb statt halber Maßregeln ganze Arbeit. Man will die Censur überhaupt abschaffen und Dichter wie Directoren demselben Strafrecht unterstellen, das für alle anderen Bürger gilt. Davon ist nicht etwa Zucht- und Zügellosigkeit zu erwarten, sondern, wie der Abg. Pachnicke hervorhob, eine Besserung der Verhältnisse. Man wird sehr viel vorsichtiger verfahren, wenn man sich nicht mehr durch den Censor gedeckt, sondern das Auge des Staatsanwalts unmittelbar auf sich gerichtet weiß. Man wird künftig dreimal überlegen, ob man eine Schlüpfrigkeit passiren lassen soll; denn schon eine Anklage und vollends eine Bestrafung würde den Ruf der Direction beeinträchtigen.

Allerdings hätte die Befreiung von der Censur zugleich die Folge, daß einmal eine bereits begonnene Vorstellung durch die Polizei unterbrochen werden könnte, sobald diese darin Ungesetzlichkeiten zu erkennen glaubt, und daß möglicherweise die Wiederholung verboten würde. Ueber solche Schwierigkeiten kommt man indeß bei einiger Geschicklichkeit hinweg, z. B. dadurch, daß man einen Verwaltungsbeamten die Generalprobe beizuwohnen bittet. Jedenfalls fürchten gerade die Leiter der bedeutendsten Bühnen derartige Eventualitäten nicht, während es die der leichtgeschürzten Muse dienenden sind, welche die Censur nicht glauben entbehren zu können. Auch als die Preßcensur abgeschafft wurde, hat man allerlei Unheil prophezeit, das nachher ausblieb. Ein Volk, das die Preßcensur von sich geworfen, kann erst recht die Theatercensur entbehren.

Die Vertreter der Wahrheiten von gestern sehen in dieser Einrichtung ein Machtmittel, das sie der von ihnen beeinflußten Regierung nicht aus den Händen nehmen wollen. Um ihre Position zu halten, führen sie außer materiellen auch juristische Bedenken ins Feld. Das Reich soll, so behaupten sie, für die in Rede stehende Frage nicht zuständig sein. Nichts ist leichter zu widerlegen als dieser insbesondere von Herren Roeren erhobene Einwand. Das Theater stellt, ökonomisch betrachtet, einen Gewerbebetrieb dar, und nach Artikel 4 der Verfassung unterliegt der Gewerbebetrieb der Gesetzgebung des Reichs. Competenzbedenken brauchen also nicht von einer reichsgesetzlichen Regelung zurückzuhalten, wenn sachliche Gründe eine solche nahe legen.

Doch die Reichstagsmehrheit hält am Princip der Censur fest, so sehr sie auch die Praxis geändert sehen möchte. Und selbst wenn das Parlament einer grundsätzlichen Reform geneigt wäre, so würde die Regierung widerstreben. Einen unmittelbaren Erfolg vermag unter solchen Umständen die Linke für jetzt nicht zu erzielen; sie setzte nicht einmal die Verweisung des Antrages an eine Commission durch. Gleichwohl ist die Debatte nützlich; denn sie deckt Schäden auf und zeigt die Unhaltbarkeit des herrschenden Zustandes. Der Parlamentarier spricht zumeist nicht, um die wenigen Hörer im Reichstagssaal zu überzeugen, sondern er wendet sich an das ganze Land, um die von ihm vertretene Ueberzeugung zu verbreiten. Auf diesem Umweg sucht er auf die Fractionen einzuwirken, die das Product der Volkswahl und damit ein Spiegelbild der Volksströmung sind. So darf er hoffen, allmählich auch das Verständniß dafür zu wecken, daß Polizei und Kunst getrennt zu halten und dem dichterischen Schaffen wie dem schauspielerischen Nachschaffen nur diejenigen Grenzen zu ziehen sind, welche für alle übrigen Thätigkeitsgebiete gelten.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 8. Februar.

Im weiteren Verlauf der Berathung beantwortete (wie gestern schon kurz mitgetheilt) der **Justizminister** eine Interpellation des Abg. Hilgendorff (cons.) über den **Masloffprozeß** und den **Stand der Konitzer Untersuchung.** Der Minister erklärte:

Ich glaube nicht, daß das Haus die Aufgabe und die Fähigkeiten hat, in eine Nachprüfung des Prozesses einzutreten. Die Justizverwaltung hat alles gethan, was in ihren Kräften stand, um die That aufzuklären. Ich glaube nicht, daß irgend einen Beamten der Vorwurf der Nachlässigkeit trifft. Es seien von vornherein alle Spuren verfolgt worden und sofort Haussuchungen bei allen Schlächtern, christlichen und jüdischen, vorgenommen worden. In den ersten Tagen möge vielleicht nicht mit der nöthigen Energie vorgegangen worden sein, aber principiell ist allen Verdachtsmomenten Rechnung getragen worden. Der Justizminister schloß mit den Worten: Es ist nicht gut, wenn Privatpersonen etwas übernehmen, was Sache der Behörden ist. Der Aufruf des Aufklärungs-Comités involvire den Vorwurf, daß die Behörden einseitig vorgegangen seien. Die Unterzeichner hätten aber selbst zugeben müssen, daß sie neue Thatsachen nicht wissen. Der Aufruf ist sehr bedauerlich und geeignet, das Ansehen der Behörden zu schädigen.

Hierauf ergriff Abg. **Rickert** das Wort.

Redner machte zunächst auf die destructiven Tendenzen der antisemitischen Ausbeutung des Mordes aufmerksam, die den Glauben und das Vertrauen des Volkes auf die Rechtspflege nothwendig erschüttern müsse. Wenn die Broschüre „Der Blutmord in Konitz", für deren Inhalt der „Aufklärungsverein" sich verbürge, ein richtiges Bild der Konitzer Verhältnisse gebe, würde er den Tiefstand der öffentlichen Meinung auf das tiefste beklagen. Die Broschüre behaupte, daß eine jüdische Mördersecte anläßlich des Osterfestes oder aus anderem Grunde christliches Blut brauche und daß der Mord im Keller Lewys ausgeführt sei. Uebernehme Herr Hilgendorff für diese Behauptung auch die Bürgschaft? Bei seiner Vernehmung habe er erklärt, er wisse von nichts, ebenso habe Fleischermeister Hoffmann vor Gericht zugeben müssen, daß er Beweise für die in seiner Eingabe aufgestellten Behauptungen nicht erbringen könne. Auf die Broschüre zurückkommend, die ein Fremdenrecht einführen und die Gleichberechtigung der Juden aufheben wolle, erklärt Redner: Schön weit sind wir gekommen, bis hinter die 40er Jahre zurück. Was die Aeußerungen des Justizministers über andere Verwaltungen, welche keine jüdischen Herren anstellen, anlange, so klage er damit seine Collegen der Verfassungsverletzung an. Wenn so weiter verfahren werde, möge die Regierung doch durch Gesetz die Aufhebung der Verfassung beantragen. Redner erinnert, daß gerade von der Elite der Aristokratie die Anregung zu dem Gesetz von 1847, als die Emancipation der Juden in Deutschland eingeführt wurde, ausgegangen sei.

Abg. **Goerdeler** (freicons.) bestreitet gegenüber Rickert, daß die Grundsätze des Ministers gegen die Verfassung und die Verwaltungsbefugnisse verstoßen.

Abg. Dr. **Barth** (freis. Ver.) bleibt dabei, daß der Minister die Verfassung für die Juden aufhebe.

Nach kurzen Bemerkungen des conservativen Abg. **Irmer** wurde die weitere Berathung auf Sonnabend vertagt.

Berlin, 9. Februar.

Im Abgeordnetenhause wurde heute die gestrige Debatte fortgesetzt.

Abg. **Richter** (freis. Volksp.) stellt zunächst fest, daß die Nationalliberalen sich mit der Erklärung des Justizministers, daß er keine Juden aufnehme, begnügt haben. Das Centrum nehme eine eigenartige Stellung ein. Wenn es seine Paritätsbeschwerden vorbringe, so sei es Feuer und Flamme. Die Berliner Stadtverordneten hätten s. Zt. nicht nur einen katholischen Oberbürgermeister (Forckenbeck), sondern auch einen katholischen Stadtverordneten-Vorsteher gewählt. Das Centrum sage freilich, das seien nur formelle Katholiken. Verlange es etwa, daß der Candidat den Beichtzettel beibringen soll? Redner weist darauf hin, daß die große Anzahl jüdischer Anwälte nicht verwunderlich sei, wenn man berücksichtigt, daß sie Jahrhunderte lang von einer großen Reihe anderer Aemter ausgeschlossen gewesen sind. Die Regierung berufe sich auf die Volksinteressen, obwohl sie es sonst ablehne, sich der Volksstimmung zu beugen. Der Minister habe behauptet, daß es in 20 Jahren keinen christlichen Notar in Berlin mehr geben würde, wenn die Anciennetät maßgebend wäre. Wie beschämend wäre es, wenn die christlichen Anwälte die Concurrenz der jüdischen nicht auszuhalten in der Lage wären. Der Minister habe Deckung gesucht bei anderen Ressorts, aber die Frage sei so wichtig, daß sie über den Rahmen eines einzelnen Ressorts hinausgreife. Man müsse eine Erklärung des gesammten Staatsministeriums erlangen.

Inzwischen ist ein Antrag der Abgg. **Irmer** und Frhr. **v. Zedlitz** eingegangen, der das Haus ersucht, zu beschließen, den vom Justizminister mitgetheilten **Grundsätzen** über die Anstellung von Justizanwärtern die **Zustimmung zu ertheilen.**

Abg. **v. Eynern** (nat.-lib.) beantragt, diese Grundsätze des Justizministers in den Wortlaut des Antrages aufzunehmen.

Abg. Dr. **Barth** (freis. Ver.) beantragt hierauf, bei der Abstimmung die Frage zu stellen, ob **namentliche Abstimmung** stattfinden soll.

Darauf nimmt Justizminister **Schönstedt** das Wort, um den Standpunkt Richters als mechanische Auffassung des Wortlautes der Verfassung zu bezeichnen. Es gebe Imponderabilien, denen kein Staatsmann sich entziehen könne.

Der nächste Redner ist der Antisemit **Werner.**

— Die **Commission für die Kanalvorlage,** die sich gestern constituirt hat, besteht aus fünf Nationalliberalen (v. Eynern, Macco, Reimnitz, Schmieding, Wallbrecht), zehn Conservativen (v. Arnim, Beuchelt, v. Bockelberg, Graf Kanitz, Graf Limburg-Stirum, Frhr. v. Marenholtz, v. Neumann, v. Pappenheim, v. Papprit, von Quistorp), sieben Centrumsabgeordneten (Graw, Herold, Letocha, Roeren, Schwarze, Graf Strachwitz, am Zehnhoff), 4 Freiconservativen (Gamp, Rewold, Stengel, Frhr. v. Zedlitz-Neukirch), 2 Freisinnigen (Wiemer, Gothein). Zum Vorsitzenden der Commission wurde Abg. v. Eynern, zum zweiten Vorsitzenden Abg. v. Pappenheim gewählt. Berichterstatter im Plenum soll Abg. Rewold werden. In der Kanal-Commission halten sich, soweit man die Sache übersehen kann, wie vor zwei Jahren die kanalfreundlich gesinnten Abgeordneten und die Kanalgegner die Wage.

Die Commission wird nächsten Mittwoch ihre Berathungen beginnen.

Reichstag.

Berlin, 8. Februar.

Der Reichstag beschäftigte sich heute mit der **Schaumweinsteuer-Vorlage,** die an eine Commission verwiesen wurde, und die **Weingesetznovelle.** Von ersterer wollten nur die freisinnige Volkspartei und die Socialdemokraten gar nichts wissen, das erklärten deren Redner, die Abg. Wintermeyer und Eickhoff sowie Schlegel und Ehrhart rundheraus, höchstens würde ein Theil der ersteren in der Commission mit sich reden lassen. Centrum, Conservative und Nationalliberale traten für die Einlösung des Versprechens bezüglich der Schaumweinsteuer ein. Für diese Parteien sprachen die Abgg. Speck und Schrempff, sowie Dr. Paasche und Fitz, wobei jedoch letzterer nicht unterließ, auf die schädlichen Folgen hinzuweisen, denen die Schaumwein-Fabrikanten sich ausgesetzt glaubten. Namens der Elsaß-Lothringer bekämpfte Abg. Baron de Schmid die Vorlage. Abg. Dr. Pachnicke (freis. Ver.) wurde der Sachlage am unbefangensten gerecht, indem er Licht und Schatten vom politischen und vom volkswirthschaftlichen Standpunkte gleichmäßig vertheilte. Der Reichstag habe die Steuer versprochen bezw. verlangt, der Schaumweintrinker würde die Steuer schon vertragen können, wie auch der Fabrikant, den der erhöhte Schutzzoll außerdem zu trösten geeignet sei.

— Die **Wahlprüfungs-Commission** des Reichstages prüfte gestern die Wahl des Abg. **Sieg**-Graudenz (nat.-lib.) und gelangte zu dem Ergebniß, Antrag auf nochmalige Beanstandung beim Plenum zu stellen. Die Wahl des Abg. Prätorius (cons.) — Randow-Greiffenhagen — wurde für giltig erklärt.

Politische Tagesschau.

Danzig, 9. Februar.

Trägt das Ausland den Getreidezoll?

Bekanntlich behaupten unsere Agrarier hartnäckig, daß ein Zoll auf Getreide von selbst verhältnißmäßig sehr bedeutender Höhe vom Ausland getragen werde. Das ist heller Unsinn, gegen den auch Professor Conrad mit allem Nachdruck in seiner jüngsten Veröffentlichung in den Schriften des Vereins für Socialpolitik Front macht. Er hat darin ausdrücklich betont, es könne gar keinem Zweifel unterliegen, daß im Durchschnitt der Zoll auf das Inland abgewälzt werde, d. h. daß der Inlandspreis annähernd sich um den vollen Zollbetrag höher als der Weltmarktspreis halte.

Auch für das eben abgelaufene Jahr läßt sich dies nachweisen, und zwar an der Hand des Dezemberheftes der amtlichen Nachweise der Handelsstatistik, in welchem die Großhandelspreise wichtiger Waaren im Jahre 1900 notirt sind.

Eine Tonne guten, gesunden Roggens kostete in Berlin 142,55 Mk., wogegen südrussischer gleicher Marke in Bremen unverzollt nur mit 114,06 Mk. notirte; in Danzig wurde Roggenwaare zum freien Verkehr mit 133,08 Mk. gehandelt, während unterpolnischer unverzollt schon zum Preise von 101,61 Mk. zu haben war. Für Weizenwaare bietet nach den vorhandenen statistischen Angaben einen Vergleich nur der Dezemberpreis, der für Weizen im freien Verkehr 148,44 Mk. betrug, für unverzollte Transitwaare aber nur mit 118 Mk. notirte. Die Differenz zwischen den Preisen der inländischen und der unverzollten Auslandswaare beträgt demnach auch für 1900 annähernd den Betrag des Zolles.

Natürlich sind unsere agrarischen Schutzzöllner durch derartige Beweisführungen keineswegs zu überzeugen, denn für sie ist es ja vollständig gleichgiltig, ob das deutsche Volk statt heute bereits etwa 350 Millionen Mark im Jahre, später etwa eine halbe Milliarde Zoll zu tragen hätte. Die Hauptsache für sie ist, daß sie sich durch einen höheren Inlandspreis für ihre eigenen Producte auf dem denkbar bequemsten Wege eine Erhöhung ihrer Einnahmen verschaffen können. Daß aber diese Erhöhung ihrer Einnahmen unsere Agrarier im allgemeinen dazu führen wird, nun auch mit allen Kräften nach einer Verbesserung und Steigerung ihrer Production hinzustreben, das wird ernsthaft niemand glauben wollen. Welch eigenartige Bewandtniß es mit der erzieherischen Wirkung einer einseitigen Schutzzollpolitik hat, das geht nur zu deutlich daraus hervor, daß gerade diejenigen Länder, welche wie Spanien und Portugal die höchsten Getreidezölle in der ganzen Welt haben, mit ihren hohen Schutzzöllen wirthschaftlich ganz gewiß keine Erfolge erzielt haben, die uns zur Nachahmung verlocken könnten.

Invaliden- und Altersrenten.

Nach der im Reichsversicherungsamt angefertigten Zusammenstellung, welche auf den Mittheilungen der Vorstände der Versicherungsanstalten und der zugelassenen Kasseneinrichtungen beruht, betrug die Zahl der seit dem 1. Januar 1891 bis einschließlich 31. Dezember 1900 von den 31 Versicherungsanstalten und den 9 vorhandenen Kasseneinrichtungen bewilligten Invalidenrenten 603 741. Davon sind in Folge Todes oder Auswanderung des Berechtigten, Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit, Bezuges von Unfallrenten oder aus anderen Gründen weggefallen 198 404, so daß am 1. Januar 1901 liefen 405 337 gegen 386 684 am 1. Oktober 1900.

Die Zahl der während desselben Zeitraumes bewilligten Altersrenten betrug 375 122. Davon sind in Folge Todes oder Auswanderung des Berechtigten oder aus anderen Gründen weggefallen 186 650, so daß am 1. Januar 1901 liefen 188 472 gegen 190 116 am 1. Oktober 1900.

Invalidenrenten gemäß § 16 des Invalidenversicherungsgesetzes (Krankenrenten) wurden seit dem 1. Januar 1900 bewilligt 6677. Davon sind in Folge Todes, Wiedererlangung der Erwerbsfähigkeit oder aus anderen Gründen weggefallen 1559, so daß am 1. Januar 1901 liefen 5118 gegen 3988 am 1. Oktober 1900.

Beitragserstattungen sind bis zum 31. Dezember 1900 bewilligt: an weibliche Versicherte, die in die Ehe getreten sind, 584 673 gegen 540 266, an versicherte Personen, die durch einen Unfall dauernd erwerbsunfähig im Sinne des Invalidenversicherungsgesetzes geworden sind, 234 gegen 198, an die Hinterbliebenen von Versicherten 131 923 gegen 124 521, zusammen 716 830 gegen 664 985 bis zum 30. September 1900.

Die Präsidentenwahl im österreichischen Abgeordnetenhause,

die gestern vorgenommen wurde, ist durchaus ruhig verlaufen. Nach Beendigung der Wahl des Präsidenten, die auf den gemeinsamen Candidaten **Vetter** fiel, übernahm dieser unter dem Beifall des Hauses den Vorsitz, sprach seinen Dank für die Wahl aus, betonte seine vollste Unabhängigkeit und Objectivität nach allen Seiten hin und bat alle Mitglieder des Hauses, jedes Mißtrauen zu bannen und eingedenk der väterlichen Worte des Monarchen das Gesammtwohl allem anderen voranzustellen zum Nutzen des Vaterlandes. (Lebhafter anhaltender Beifall.) Hierauf schritt das Haus zur Wahl des ersten Vicepräsidenten. Als solcher wurde der Abg. **Prade** (deutsche Volkspartei) mit 236 von 328 abgegebenen Stimmen gewählt; 87 Stimmzettel waren unbeschrieben. Die Wahl Prades wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Zum zweiten Vicepräsidenten wurde der Tscheche Dr. Jacek mit 209 von 304 abgegebenen Stimmen gewählt; 92 Zettel waren unbeschrieben. Auch diese Wahl wurde mit lebhaftem Beifall begrüßt. Beide nahmen die Wahl mit kurzen Dankesworten an. Sodann nahm das Haus die Wahl der Schriftführer vor und vertagte sich bis Dienstag.

Im ungarischen Abgeordnetenhause

gab gestern das **Wahlvorkommniß** in dem Wahlkreise Maros-Vasarhely Grund zu einem stürmischen Zusammenstoß. Auf eine Interpellation über diese Vorfälle erklärte Ministerpräsident v. Szell, er habe zur unparteiischen Untersuchung der blutigen Vorgänge bei der Abgeordnetenwahl in Maros-Vasarhely eine Commission unter dem Vorsitze des Landeschefs der Polizeiabtheilung im Ministerium des Innern, Ministerialrath Selly, entsandt. Die Commission, zu der auch Vertreter der oppositionellen Wählerschaft zugezogen werden, habe auch etwaiges Verschulden eines Organs der Lokalbehörde festzustellen. Die strafweise Entsetzung des Obergespans verweigere er, denn es sei im modernen Rechtsstaat nicht üblich, zur Besänftigung der Wogen nach mythologischem Brauche Opfer ins Meer zu werfen. (Stürmischer Beifall rechts.) Die Erklärung Szells wurde darauf von der Mehrheit mit Einschluß des

größten Theiles der Opposition zur Kenntniß genommen.

Justizminister Ploß erklärte mit Bezug auf den Vorwurf **Endreys**, solange dieser seine Behauptung nicht beweise, daß an die Gerichtsbehörden die Weisung ergangen sei, für die Regierungscandidaten zu stimmen, müsse er dessen Glaubwürdigkeit bezweifeln. Diese Worte des Justizministers erregten einen großen Sturm auf den Oppositionsbänken, der sich noch vergrößerte, als der Präsident sich weigerte, den Minister zur Ordnung zu rufen. Inmitten des **betäubenden Lärms**, der sich trotz fortgesetzten Glockenzeichens nicht legen wollte, wurde die **Sitzung suspendirt.**

Nach Wiedereröffnung der Sitzung erklärte der Justizminister, er habe durch seine Bemerkung, die er übrigens lediglich hypothetisch ausgesprochen, den Abgeordneten Endrey in seiner Ehre nicht antasten wollen. Was die Bemerkung Endreys anbetreffe, daß er auf anderem Wege Genugthuung suchen werde, wozu er, der Minister, übrigens bereit sei, so gehöre das nicht vor das Haus.

In Folge dieses Vorfalles hat der Abgeordnete Julius Endrey nach Beendigung der Sitzung dem Justizminister Ploß seine Zeugen gesandt, welcher seinerseits seine Zeugen genannt hat.

Der Boerenkrieg.

Der Vormarsch des Boerengenerals **Dewet** nach Süden hat ihn nun bis nahe an die Grenze der Capcolonie gebracht, die er voraussichtlich dieser Tage zu überschreiten versuchen wird. Eine Depesche des Generals Kitchener aus Pretoria vom 7. Februar besagt, Dewet befinde sich nördlich von Smithfield und rücke in östlicher Richtung vor. Das Londoner Kriegsamt, welches diese Depesche veröffentlicht, fügt hinzu, daß die vor kurzem gebrachte Meldung, Dewet befinde sich nördlich von Tabanchu, einem Telegraphiefehler zuzuschreiben sei.

General **Methuen** meldet aus Lillifontein östlich von Vryburg, er habe den Feind dort auseinander getrieben und 12 Wagen sowie 200 Stück Vieh erbeutet. Die Colonne des Generals **French** befindet sich in der Nähe von Ermelo.

Neue Kämpfe in China.

Während einer Recognoscirung, welche am 28. Januar westlich von Lu ausgeführt wurde, sind **60 französische Soldaten** mit einer Section Artillerie von regulären **chinesischen Truppen angegriffen** worden. Die Chinesen wurden geschlagen. Drei Franzosen wurden verwundet.

Der Petersburger „Regierungsbote" meldet: Nach einem Bericht des Generals Grodekow vom 29. November v. Js. wurde aus Kuantschenzy in der **Mandschurei** ein mobiles Feldhospital unter Bedeckung von 75 berittenen Schützen, 31 Infanteristen und einer Batterie nach Kaijuanssjan beordert. Am 5. Dezember entdeckte man in der Nähe des Dorfes Japtulindza, 40 Werst von dem Bestimmungsorte, in einem Hinterhalt 200 Chinesen, welche das Feuer eröffneten, das von den russischen Truppen erwidert wurde. Die Chinesen gingen sodann zum Angriff über und verwundeten einen Leutnant und drei Soldaten. Eine halbe Stunde hielten sich die russischen Truppen bis berittene Schützen eintrafen, die die Chinesen angriffen, warfen und acht Werst weit verfolgten, wobei 60 Chinesen auf dem Platze blieben. Die Haltung der Truppen war ausgezeichnet, da nur wenige verwundet waren und selbst Verwundete freiwillig im Dienste blieben, was von dem guten Geiste der Truppen zeugte.

Die „Times" meldet aus **Peking** vom **7. Februar**: Rußland hat sich erboten, die nördlich von der großen Mauer befindliche chinesische **Eisenbahn zu erwerben.** Es sucht dieselbe in die Hand zu bekommen als Theilzahlung für die Rußland zustehende Entschädigung und versucht auf diese Weise China dazu zu bringen, die Bedingungen der unterschriebenen Verpflichtungen zu verletzen, welche das Tsungli-Yamen im Oktober 1898 England gegenüber übernommen und durch die sich China verpflichtet hat, die Schanhaikwan-Niutschwang und Sinminting-Bahnen weder zu verkaufen, noch sonst wie an eine andere Macht übergehen zu lassen. Die auswärtigen Gesandten hegen die Hoffnung, China werde eine Note annehmen, welche ihm in ein bis zwei Tagen vorgelegt werden soll, und deren Inhalt bereits bekannt ist.

*

Die aus China **heimgekehrten Mannschaften** wurden gestern Mittag in **Wilhelmshaven** vom Admiral Thomsen besichtigt. Der Admiral begrüßte die Mannschaften und verlas ein **Telegramm des Kaisers**, in welchem dieser sein Bedauern ausspricht, die Mannschaften nicht persönlich begrüßen zu können und ihnen seinen Dank ausdrückt für das, was sie in China geleistet haben. Admiral Thomsen schloß mit einem Hoch auf den Kaiser. Abends wurden die Mannschaften von der Stadt festlich bewirthet.

Detroit, 9. Febr. Die **Baronin Ketteler**, Gemahlin des in Peking ermordeten deutschen Gesandten, ist nach Deutschland abgereist.

Deutsches Reich.

Berlin, 8. Febr. Wie der „Berl. Lok.-Anz." meldet, hat die auf der Rhede von Portsmouth liegende Yacht „Victoria and Albert" Befehl erhalten, sich zu einer **Reise des Königs Eduard nach Deutschland** nach Eröffnung des Parlaments bereit zu halten.

Berlin, 8. Febr. Die nächste **deutsche Lehrerversammlung** (deutscher Lehrertag) wird zufolge der soeben beendeten Verhandlungen des geschäftsführenden Ausschusses vom deutschen Lehrerverein in den Pfingsttagen 1902 in **Chemnitz** in Sachsen abgehalten werden.

— Der **Verband der Berliner Kohlengroßhändler** hat den Mitgliedern des Abgeordnetenhauses ein **Protestschreiben** zugehen lassen, das mit dem Satze schließt:

Die Aeußerung des Ministers für Handel und Gewerbe, die Kohlenhändler seien ein nothwendiges Uebel, hat unsere Standesehre aufs tiefste verletzt. Wir protestiren gegen diese Behandlung und sprechen unser Bedauern aus, daß solche Aeußerungen aus dem Munde eines Ministers fallen konnten, dessen Ressort der Handel ist, und der nach seiner Angabe über das Wesen des Kohlenhandels unterrichtet sein will.

* **[Der deutsche Ostmarken-Verein]** zählit jetzt 22 000 Mitglieder, die sich auf 276 Ortsgruppen vertheilen. Die Ortsgruppe Berlin nahm gestern nach e[illegible] Vortrage des Herrn Justizraths Wagner über „Die Polen und die deutsche Post" einstimmig einen Antrag an, welcher die Erwartung ausspricht, daß die Reichspostverwaltung die durchgängige Anwendung der deutschen Sprache im innerdeutschen Verkehr zur Bedingung macht und die Beförderung von Postsendungen mit polnischen Aufschriften ablehnt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 9. Febr. Durch die Wahl des Präsidiums scheinen die Aussichten auf eine endliche **Arbeitsfähigkeit des Abgeordnetenhauses** bedeutend gestiegen zu sein. Großes Aufsehen erregt der Austritt des böhmischen Abg. Dr. Pergelt aus der Fortschrittspartei, der von seinen Wählern verlangt wurde, weil diese Partei auch Juden aufnehme, was in Nordböhmen als verpönt gilt. Mit Pergelt sollen noch acht andere Abgeordnete aus der Partei **austreten**.

Wien, 8. Febr. In der heutigen Sitzung des **Abgeordnetenhauses** richtete die deutsche Volkspartei an die Regierung eine **Interpellation**, in der **gegen die Erhöhung der Zölle seitens des deutschen Reiches Protest** erhoben und angefragt wird, welche Vorkehrungen die österreichische Regierung zu treffen beabsichtige, um dies zu verhindern oder gegebenenfalls die Maßnahme zu paralysiren.

Der Abg. **Schönerer** wird in der nächsten Abgeordnetensitzung zwei Anfragen an den Ministerpräsidenten richten, von denen die erste ein **Ausfuhrverbot für Waffen** aus Oesterreich-Ungarn **nach England** und seinen Colonien verlangt und ersucht, den Minister des Auswärtigen zu veranlassen, dem Präsidenten Krüger die Sympathien der Bevölkerung Oesterreich-Ungarns auszudrücken. Zweitens wünscht Schönerer zu wissen, welche Mittel die Regierung anzuwenden beabsichtige, um die volle Arbeitsfähigkeit des Abgeordnetenhauses zu sichern, sowie welche Lösung der **Sprachenfrage** die Regierung anstrebe, und was sie zu thun gedenke, wenn die parlamentarische Thätigkeit durch Obstruction zum Stillstand gebracht werde.

Wien, 9. Febr. **Exkönig Milan** von Serbien ist an Lungenentzündung **erkrankt.** Sein Zustand wird als nicht unbedenklich bezeichnet.

Italien.

Rom, 6. Febr. **Prinz Heinrich** VII. **Reuß**, General-Adjutant weiland Kaiser Wilhelms I., und seine Gemahlin begingen hier das Fest der **silbernen Hochzeit.** Aus diesem Anlaß statteten ihnen der Minister des Auswärtigen Visconti-Venosta, General-Adjutant des Königs, Brusati, der deutsche Botschafter Graf Wedel, Herren und Damen der Hofgesellschaft und zahlreiche Vertreter des Adels Gratulationsbesuche ab.

Spanien.

Madrid, 8. Febr. **Graf Caserta** traf heute Vormittag hier ein und wurde von den Infantinnen Isabella und Eulalia und dem Minister des Auswärtigen am Bahnhofe empfangen. Als der Wagen mit dem Grafen den Bahnhof verließ, ertönten aus der Menge Pfiffe und Schmähruse. Die Polizei mußte einschreiten, zerstreute die Menschenmenge und nahm zwei Verhaftungen vor.

Madrid, 9. Febr. Die an den **Kundgebungen** bei der Ankunft des Grafen Caserta betheiligte Menge, meistentheils Studenten, rottete sich gestern vor den von den Jesuiten bewohnten Gebäuden zusammen. Die Polizei ging wiederholt vor, zerstreute die Menge und nahm Verhaftungen vor. Die in Madrid wohnenden Jesuiten verlassen die Stadt, um sich in ihr Kloster in Chamartin de la Rosa zu begeben. Das Kloster soll mit Steinen bombardirt worden sein. Die Kundgebungen dauerten den ganzen Abend fort. Sobald die Gruppen zerstreut waren, bildeten sie sich stets von neuem. Die königliche Familie wurde auf dem Wege nach dem Theater lebhaft begrüßt. Als die Ruhestörer nach dem Theater ziehen wollten, versperrte die Polizei ihnen den Weg. Mit Rücksicht auf die Kundgebungen beschloß die Regierung, die Wiederherstellung der constitutionellen Garantien noch aufzuschieben.

China.

Shanghai, 8. Febr. Zur Feier der **Vermählung der Königin Wilhelmine** fand in der deutschen Gesandtschaft in Peking, in welcher der niederländische Gesandte gegenwärtig wohnt, ein **Festmahl** statt.

Coloniales.

* In **Deutschostafrika** ist in dem Bezirk **Lindi** in Folge schlechter Ernte eine **Hungersnoth** ausgebrochen. Die „Deutschostafrikan. Zeitung" vom 29. Dezember meldet: Die Hungersnoth im Lukuledi-, Ilulu- und Ilondo-District nimmt zu. Das mohogoreiche Makondeplateau hat in Folge fortwährender Aushilfe an die nothleidende Umgegend sich jetzt fast selber verblutet. In den letzten Wochen ist nun endlich der ersehnte Regen reichlich gefallen, und überall herrscht die regste Thätigkeit beim Anpflanzen von Mais, Reis und Bohnen, um möglichst bald den Hunger stillen zu können, da auch die frischen Blätter der Bohnen schon nach den ersten 14 Tagen ihres Aufkeimens als Gemüse verwendet werden. In der jetzigen Zeit der njaa (Hungersnoth) verlegen sich die Wamwerra auf Rattenjagd größeren Stils. Oft werden an einem Tage hundert und darüber gefangen und verspeist. Abends werden auf den Schamben und im Pori Feuer gemacht, um die nach dem ersten Regen in unzähligen Massen ausgekrochenen Jungfernameisen, die dem Feuer zufliegen, einzufangen und als Kitoweo zu rösten. Auch Waldwurzeln, oft von sehr bitterem Geschmacke, vielleicht auch giftige, werden fleißig gesucht und dann zwei- bis viermal abgekocht, um sie eben genießbar zu machen und den Hunger zu stillen.

Danziger Lokal-Zeitung.

Danzig, 9. Februar.

Wetteraussichten für Sonntag, 10. Febr., und zwar für das nordöstliche Deutschland: Feuchtkalt, Niederschläge. Wolkig, Stark windig. Sturmwarnung.

* **[Sturmwarnung.]** Die deutsche Seewarte erließ heute Vormittag folgendes Telegramm: Ein tiefes barometrisches Minimum über Nordwest-Rußland macht starke auffrischende, rechtdrehende Winde wahrscheinlich. Die Küstenstationen haben das Signal: „Südweststurm, rechtdrehend" zu geben.

* **[Erhöhung der Hafenabgaben.]** In der Budgetcommission des Abgeordnetenhauses kam am Donnerstag bei Berathung des Etats der Bauverwaltung zur Sprache, daß der Verkehr in Danzig durch die **Erhöhung der Hafenabgaben** vom 1. April ab mit mehr als 100 000 Mark höher belastet werde. Die Regierung erklärte, daß die Jahresausgaben für den Danziger Hafen ohne die Kapitalverzinsung rund 400 000 Mark betragen, denen nur 250 000 Mk. Einnahme gegenüberstehen. Die Belastung treffe im wesentlichen die Seedampfer.

* **[Das Küstenpanzerschiff „Hagen"]**, welches von der Englandsreise gestern Nacht in Kiel eingetroffen ist, nahm gestern dort Kohlen über und sollte heute nach Danzig in See gehen. Am 25. Februar geht „Hagen" wiederum von Danzig nach Kiel, um in der Zeit bis zum 5. März Torpedoschießübungen im westlichen Theile der Ostsee abzuhalten. Am 6. März tritt das Schiff sodann die Rückreise nach Danzig an.

* **[Höhe der Schneedecke.]** Nach den Ermittelungen des kgl. meteorologischen Instituts zu Berlin betrug am **Montag** dieser Woche (4. Februar) die Höhe der Schneedecke in Centimetern:

Im Gebiet der Weichsel: Czerwonken (Bobr, Narew), 13, Marggrabowa (Bobr, Narew) 13, Klaussen (Pissa) 8, Neidenburg (Wkra) 13, Osterode (Drewenz) 15, Altstadt (Drewenz) 12, Konitz (Brahe) 21, Bromberg (Brahe) 21, Graudenz 18, Berent (Ferse) 17, Marienburg (Nogat) 18, Hoppendorf (Mottlau) 10.

Im Gebiet der kleinen Flüsse zwischen Weichsel und Oder: Lauenburg i. P. (Leba) 12, Köslin (Mühlenbach) 6, Schivelbein (Rega) 6.

Im Gebiet der östlichen Küstenflüsse: Memel (Dange) 24, Tilsit (Memel) 15, Gumbinnen 10, Insterburg (Pregel) 12, Heilsberg (Pregel) 7, Königsberg i. Pr. (Pregel) 16.

* **[Marienburg - Mlawkaer Eisenbahn.]** Im Monat Januar haben, nach provisorischer Feststellung, die Einnahmen betragen: im Personen-Verkehr 17 000 Mk., im Güterverkehr 124 000 Mk., aus sonstigen Quellen 42 000 Mk., zusammen 183 000 Mk., 37 000 Mk. mehr als im Januar v. Js. Der Personenverkehr ergab allerdings ein Minus von 2000 Mk., der Güterverkehr aber ein Plus von 39 000 Mk.

* **[Zum Raubanfall im Eisenbahnpostwagen.]** Aus Flatow meldet man uns heute: In das hiesige Gerichtsgefängniß sind drei Personen eingeliefert worden, von denen man annimmt, daß zwei derselben die **Räuber** sind, welche am 28. Januar auf der Eisenbahnstrecke Dirschau-Danzig den bekannten Raubanfall verübt haben.

-r. **[Auflösung einer Versammlung.]** Eine gestern Abend bei Herrn Steppuhn in Schidlitz abgehaltene, von ca. 100 Personen besuchte **Tischler-Versammlung** verfiel kurz vor ihrem Schluß der **polizeilichen Auflösung.**

Als Redner trat Herr Linde aus Königsberg auf, welcher in einem längeren Vortrage den Werth der Organisation besprach und zum Beitritt zum deutschen Holzarbeiterverbande aufforderte. Während der Discussion verwies ein Redner auf die Boeren, die einmüthig gegen ihre Feinde vorgehen, welche sie niederschießen, und forderte die Tischler auf, ebenso einmüthig gegen ihre „Krauter" vorzugehen. In Folge dieser Aeußerung löste der überwachende Polizeicommissar die Versammlung auf, wohl weil er in der Aeußerung eine Aufreizung zu Gewaltthätigkeiten erblickte.

* **[Von der Weichsel.]** Die Eisbrecharbeiten sind gestern bis Kilometer 97 **(Schwetz)** vorgeschritten. Es hatte sich gestern von Kilom. 134 bis Kilom. 130 (Gr. Nebrau) eine Eisversetzung gebildet; dieselbe ist beseitigt. Wasserstände: Thorn 1,58, Fordon 1,58, Culm 1,02, Graudenz 1,24, Kurzebrack 1,60, Pieckel 1,36, Dirschau 1,54, Einlage 2,32, Schiewenhorst 2,40, Marienburg 0,78, Wolfsdorf 0,60 Meter.

* **[Auskunft über Mannschaften in China.]** An das Nachrichtenbureau des Reichs-Marineamts, das bereitwilligst Auskunft über die in Ostasien befindlichen Marinemannschaften (Schiffsbesatzungen und Seebataillone) ertheilt, gelangen noch immer häufig Anfragen, die wegen unvollständiger Angabe der Personalien des Fragestellers oder desjenigen, über den Auskunft erbeten wird, nicht beantwortet werden können. Es ist erforderlich, genau die eigene Adresse, den Marinetheil oder das Schiff, auf dem sich der Angehörige befindet, anzugeben; auch ist die Angabe erwünscht, wann und wo der Betreffende, über den Auskunft ertheilt werden soll, in die Marine eingetreten ist. Das Reichs-Marineamt ersucht uns, folgendes Muster einer solchen Anfrage zu publiciren:

Ich bitte um Auskunft über das Verbleiben oder Befinden des Heizers Richard Petersen aus Breslau, an Bord S. M. S. „Fürst Bismarck", eingetreten Oktober 1899 bei der II. Werftdivision zu Wilhelmshaven.

Frau Bertha Kind,
geb. Petersen.
Breslau, Marienstraße 3.

Ein Beifügen von Rückporto ist nicht erforderlich.

* **[Schlacht- und Viehhof.]** In der Woche vom 2. Februar bis 8. Februar wurden geschlachtet: 31 Bullen, 64 Ochsen, 78 Kühe, 156 Kälber, 300 Schafe, 933 Schweine, 4 Ziegen, 11 Pferde. Von auswärts geliefert: 259 Rinderviertel, 193 Kälber, 7 Ziegen, 10 Schafe, 235 ganze Schweine, 11 halbe Schweine.

-r. **[Steuermanns - Sterbekasse.]** Im Bildungsvereinshause fand gestern Abend die diesjährige Generalversammlung der Steuermanns-Sterbekasse statt. Aus dem vom Vorsitzenden Herrn Müntzel erstatteten Jahresbericht geht hervor, daß dieser größte Danziger Kassen-Verein jetzt **28 425 Mitglieder hat**, gegen 27 759 im Vorjahre. Der ebenfalls gestern erstattete Kassenbericht ergiebt, daß die Einnahmen incl. des Kapitalbestandes aus dem Vorjahre 835 709 Mk. betragen. Das eigene Kapitalvermögen stieg gegen das Vorjahr von 707 819 auf 743 051 Mk., also um 35 231 Mk. Die Wahl von zwei Vorstehern ergab die Wiederwahl der beiden ausscheidenden Herren Hantke und Lunitz; ferner wurden die sechs ausscheidenden Beisitzer wiedergewählt.

-f. **[Verein für Naturheilkunde von 1893.]** Gestern Abend feierte der Verein im Saale des Gewerbehauses sein **Stiftungsfest**, wozu sich die Angehörigen und Freunde des Vereins zahlreich eingefunden hatten. Der Vorsitzende, Herr Hollmichel, begrüßte die Anwesenden, worauf ein Männerchor den Reigen der festlichen Darbietungen eröffnete. Nachdem noch Herr Schriftführer Schiemann in längeren Ausführungen des verflossenen Vereinsjahres gedachte, folgte ein von Kindern sehr nett aufgeführtes Festspiel, das allseitig lebhaften Beifall fand. Im weiteren Verlaufe des Abends wechselten gemeinsame Gesänge mit gesanglichen Einzeldarbietungen verschiedener Damen und Herren und declamatorischen Vorträgen.

* **[Nachsendung zurückgelassener Quittungskarten.]** Es kommt häufig vor, daß die Invaliden-Versicherungs-Quittungskarten contractbrüchiger Versicherter in den Händen der Arbeitgeber zurückbleiben. Es entsteht dann die Frage, ob der Arbeitgeber verpflichtet ist, die Karte dem widerrechtlich aus dem Arbeitsverhältniß geschiedenen Arbeitnehmer auf dessen Verlangen zu übersenden, oder ob Ersterer nur nöthig hat, die Abholung der Karte freizustellen. In Bezug hierauf hat sich das Reichsversicherungsamt kürzlich in folgender Weise geäußert: Nach dem Gesetz steht die Aufbewahrung der Quittungskarte in erster Linie dem Arbeiter selbst zu, welcher nur die Pflicht hat, dieselbe zur Einklebung der Marken jedes Mal rechtzeitig dem Arbeitgeber vorzulegen. Wenn nun auch an sich nichts dagegen einzuwenden ist, daß der Arbeitgeber, wie häufig geschieht, während der Dauer des Arbeitsverhältnisses der Bequemlichkeit wegen die Karte seinerseits verwahrt, so ist es doch lediglich eine Folge dieser eigentlich nicht dem Gesetze entsprechenden Verwahrung, wenn die Karte in den obenerwähnten Fällen in den Händen des Arbeitgebers zurückbleibt. Abgesehen davon, daß im Einzelfalle eventuell je nach Lage der Sache dem Civil- bezw. Strafrichter die endgiltige Entscheidung zusteht, wird es daher in Berücksichtigung des Erwähnten in der Regel als dem Gesetz entsprechend anzusehen sein, daß der Arbeitgeber oder, wenn er die Quittungskarte inzwischen bereits bei der Ortspolizeibehörde deponirt hat, letztere die Karte dem Versicherten auf dessen Wunsch durch die Post, wenn auch nicht freigemacht, zusendet.

* **[Gesellenprüfungen.]** Der Handelsminister hat in Abänderung des Erlasses vom 6. August 1900 genehmigt, daß denjenigen **freien Innungen**, bei welchen die Bildung eines Gesellenausschusses nicht möglich gewesen ist, die Ermächtigung zur Abnahme von Gesellenprüfungen ertheilt wird, sofern zwei Drittel der Handwerker im Bezirk der Innung Mitglieder derselben sind und von den Mitgliedern im ganzen mindestens vier Gesellen beschäftigt werden. Die Mitglieder des Prüfungsausschusses aus dem Stande der Gesellen sind bei solchen Innungen von der Handwerkskammer zu ernennen. Letzteres soll ebenso bei denjenigen Zwangsinnungen geschehen, bei welchen die Errichtung des Gesellenausschusses nicht möglich gewesen ist.

± **[Kleinkinder - Bewahrverein Langfuhr.]** Am 7. d. Mts. fand in Langfuhr die Jahresversammlung des Vereins statt. Aus dem gedruckt vorliegenden Jahresbericht ersehen wir, daß der Verein am 1. Januar 1900 einschließlich 3 Ehrenmitglieder 261 Mitglieder zählte; im Laufe des Jahres sind hinzugetreten 35, ausgetreten 31, so daß am Schlusse desselben Jahres 265 Mitglieder vorhanden waren, die 1503,40 Mk. an Beiträgen gezahlt haben. Der Besuch von Kindern in der Anstalt hat sich, mit Ausnahme des Februar, zwischen 96 und 108 gehalten und liefert dadurch den Beweis, daß die arbeitende Bevölkerung von Langfuhr die Wohlthat zu schätzen weiß, die den Kindern durch die erziehliche Obhut und durch das sorgfältig bereitete Mittagessen zu Theil wird. Am 22. Dezember v. Js. fand für 107 Kinder im Café Jäschkenthal eine Weihnachtsbescherung statt. Das Vermögen des Vereins bestand am 31. Dezember außer dem Grundstück am Brunshöferweg, das noch mit 10 137 Mk. belastet ist, aus 19 300 Mk. in Werthpapieren, im Courswerth von 17 488,50 Mk. und aus 1180,14 Mk. in baar. An Stelle des im Laufe des vergangenen Jahres ausgeschiedenen Herrn Rentner Peters wählte die Versammlung Herrn Rentner Georg Jantzen in den Vorstand und zu Kassenprüfern für das abgelaufene Geschäftsjahr die Damen Frau Franca Domansky und Frau Oberbürgermeister Baumbach.

* **[Bürgerverein zu Neufahrwasser.]** Eine sehr zahlreich besuchte Versammlung hielt Mittwoch Abend der Bürgerverein von Neufahrwasser im Seffers'schen Hotel ab, über welche uns etwas verspätet folgender Bericht zugeht:

Von dem Danziger und Langfuhrer Verein waren ca. 50 Mitglieder als Gäste erschienen. Die Verhandlungen wurden unter dem Vorsitz des Stadtverordneten Krupka erledigt. Derselbe gab zunächst Bericht über die Arbeiten des Vereins im Monat Januar. Auf das Gesuch an den Magistrat, den in Neufahrwasser wohnhaften Aerzten die Behandlung der dortigen Mitglieder der **Krankenkassen** zu übertragen, ist der Bescheid ergangen, daß sich die städtische Behörde zur Zeit nach Lage der gesetzlichen Bestimmungen außer Stande sieht, Aenderungen eintreten zu lassen. Solche Aenderungen könnten erst auf Antrag von wenigstens 30 betheiligten Versicherten nach Anhörung der Kasse und der Aufsichtsbehörde bei der höheren Verwaltungsbehörde erzielt werden, wenn dieser Antrag ausreichend begründet erscheint. Weitere Stellungnahme des Vereins hierzu wird bis zu nächsten Versammlung vertagt, da man zuerst die Anzahl der am Orte wohnenden Betheiligten feststellen will. Auch auf die Eingabe bezüglich einer besseren **Straßenbeleuchtung** ist vom Magistrat eine Antwort eingegangen, und zwar in dem Sinne, daß eine Verbesserung der Straßenbeleuchtung bereits ins Auge gefaßt worden ist, daß sich dieselbe jedoch nicht so kurzer Hand erledigen lasse, weil außer der angeregten elektrischen Straßenbeleuchtung auch an eine Beleuchtung mit Gasglühlicht gedacht werden kann. Diese Frage bedarf aber noch nach verschiedenen Richtungen hin der Klärung. Inzwischen ist auch bereits die elektrische Straßenbahn-Gesellschaft zu Neufahrwasser über die Voraussetzungen befragt worden, unter denen sie event. die elektrische Beleuchtung übernehmen würde. Ein Gesuch des Vereins an die letztgenannte Gesellschaft um bessere Kennbarmachung ihrer Haltestellen ist gleichfalls bereits beantwortet. Die Gesellschaft wird hierbei, wie stets, bemüht sein, berechtigte Interessen der Einwohnerschaft Neufahrwassers zu berücksichtigen und ihren Wünschen nach Möglichkeit Rechnung zu tragen. Von der kaiserlichen Werft ist eine Antwort auf die Bitte um Entfernung eines den Verkehr in der Bliesenstraße gefährdenden Steines nicht eingegangen, jedoch ist das Hinderniß bereits beseitigt worden. Auch auf die Vorstellung der Grundstücksbesitzer an der Hafenstraße, welche diese über das Verbot des unbefugten Betretens jener Straße erhoben hatten, hat die Regierung einen Bescheid ertheilt, wozu sich jedoch zunächst die Meistbetheiligten äußern dürften, bevor diese Angelegenheit Vereinssache wird. — Es fand darauf die Neuwahl eines ersten Schriftführers für den Verein statt. Der Vorstand hat, da dieses Amt besondere Anforderung an Zeit und Arbeit stellt, beschlossen, eine Besoldung dafür auszusetzen. Gewählt wurde als erster Schriftführer für den Rest des laufenden Geschäftsjahres Herr Bezirksvorsteher Schlichting, der die Wahl auch annahm. Zu dem Punkte „Verschiedenes" wurden von mehreren Mitgliedern aus der Versammlung noch Klagen über die Schneeabfuhr in den Straßen geführt. Obgleich die Straßenbahngesellschaft verpflichtet ist, nach beiden Seiten $1/2$ Meter seitwärts vom Geleise für Frei- und Reinhaltung der Straßen zu sorgen, so sind die Verhältnisse heute noch fast schlimmer für die Hausbesitzer wie früher, da durch das Räumen des Schienenstranges vielfach Schneemassen auf das zu räumende Terrain der Grundstücksbesitzer geworfen wird. — Nach Abschluß der lokalen Vereinsangelegenheiten sprach der Vorsitzende des Danziger Bürgervereins, Herr Schmidt, über die Ungiltigkeitserklärung der Wahl des Rentiers Boldt zum Stadtverordneten. Auf weitere Ausführungen des Redners wurde der Vorstand vom Verein Neufahrwasser ermächtigt, mit den anderen Danziger Vereinen in Verhandlungen über die Bildung eines **Verbandes der hiesigen Bürgervereine** zu treten. Der Zweck dieser Vereinigung soll sein, größere, das Interesse der gesammten Bürgerschaft der Stadt streifende Fragen gemeinsam zu berathen, einheitliche Vergünstigungen bei Vorträgen, Vorstellungen u. s. w. zu erzielen und ein gemeinschaftliches Bureau zu bilden, in welchem jedem Mitglied Rath und Beistand in gerichtlichen Fragen und anderen Fällen unentgeltlich ertheilt wird. Die Vereine selber bleiben in ihrer Wirksamkeit selbstständig und erledigen ihre Arbeiten **in üblicher Weise ohne Beeinflussung des Verbandes.**

* [Pferdelotterien.] Der Minister des Innern hat dem Comité für den am 7., 8. und 10. Juni d. J. in Stettin stattfindenden Pferdemarkt, sowie dem landwirthschaftlichen Verein zu Frankfurt a. M. für die dort im Frühjahr und Herbst stattfindenden beiden Pferdemärkte die Erlaubniß zu öffentlichen Verloosungen von Wagen, Pferden und anderen Gegenständen und zum Vertrieb der Loose in der ganzen Monarchie ertheilt.

* [Superintendentur.] Der evangelische Oberkirchenrath hat in Gemeinschaft mit dem Cultusminister dem Superintendenten Schlewe in Lessen die nachgesuchte Entbindung von den Ephoralgeschäften der Diöcese Culm ertheilt und den Pfarrer Ebel in Graudenz mit der Verwaltung des Ephoralamtes, zunächst als Superintendenturverweser, betraut.

* [Personalien bei der Post.] Versetzt sind: der Postsecretär Raasch von Dirschau nach Culm, die Postverwalter Behrendt von Neuteich nach Garnsee, Plath von Kahlbude nach Stutthof, die Postassistenten Bulgrin von Witkowo nach Inowrazlaw, Lutterberg von Garnsee nach Inowrazlaw. Der Ober-Postassistent Hedtke in Stolp ist freiwillig aus dem Postdienste ausgeschieden.

* [Veränderungen im Grundbesitz.] Es sind verkauft worden die Grundstücke: Schüsseldamm Nr. 26 von den Schuhmachermeister Lewandowski'schen Eheleuten an die Bäckermeister Geruschke'schen Eheleute für 11 250 Mk.; Neufahrwasser Blatt 311 und 321 von den Geschwistern Leo und Claus Schroeder in Neufahrwasser an den Bauunternehmer Gedemann in Thorn für 24 000 Mk.; Langfuhr, Hauptstraße Nr. 64, von den Rentier Arndt'schen Eheleuten an die Regimentsschneider Stuetzel'schen Eheleute für 40 000 Mk.; Neufahrwasser, Albrechtstraße Nr. 1b, von der Frau Freitag, geb. Wolff, an die Frau Zimmermeister Schulz, geb. Schmidt, für 12 300 Mk.

* [Feuer.] Im Werderdorfe Landau ist vorgestern Nacht die Schmiede, das Wohnhaus und ein Stall des Herrn Besitzers Hein ein Raub der Flammen geworden. Das Feuer soll durch Explosion einer brennenden Petroleumlampe entstanden sein.

Aus den Provinzen.

Berent, 8. Febr. Zur Zeit läßt Herr Schielke von hier auf seinen ausgedehnten Gewässern bei Lubianen mit dem Wintergarn fischen und hatte die gefangenen Fische, meist große Bressen, in einem am Seerande befindlichen Fischkasten aufbewahrt. In der vergangenen Nacht haben nun drei Besitzer aus diesem Kasten **Fische im Werthe von 100 Mk. gestohlen** und sie in einem Netze im See unter dem Eise verwahrt, von wo die Fische demnächst fortgeschafft und verkauft werden sollten. Den hiesigen Polizeibeamten gelang es, durch Nachsuchung die Fische, wie auch die Diebe zu ermitteln. Letztere sehen ihrer Bestrafung entgegen.

□ **Dirschau**, 9. Febr. (Tel.) Zwei im städtischen Armenhause gemeinschaftlich wohnende Frauen, Stadtarme Boß und Machbelski, deren Stuben seit Donnerstag nicht geöffnet waren, wurden nach Aufbruch der Thüre heute Vormittag **todt in ihren Betten** vorgefunden. Gasgeruch im Zimmer läßt vermuthen, daß durch **undichte Gasleitung der Tod herbeigeführt** worden ist. Die Leitung ist nicht im Zimmer, sondern außerhalb dicht am Hause.

□ **Schneidemühl**, 8. Febr. Eine gestern in **Colmar** abgehaltene öffentliche **Volksversammlung** nahm nach einem Referate des Herrn Gogowski-Posen eine Resolution **gegen die beabsichtigte Erhöhung der Getreidezölle** an. Die Versammlung war von etwa 250 Personen besucht.

Vermischtes.

Leipzig, 8. Februar. Gegen den Großindustriellen Neuer, früheren Inhaber der im Jahre 1899 in Concurs gerathenen Buntpapierfabrik Neuer u. Co., ist Anklage wegen Betruges, begangen durch Wechselreitereien bezw. Fälschungen in Höhe von 600 000 Mk., erhoben worden.

London, 8. Febr. In ganz **Indien** herrscht wieder die **Pest**, ausgenommen in den Centralprovinzen. In Bengalen sterben wöchentlich 2500 Menschen; in Bombay selbst endigen 94 Procent aller Pestfälle mit tödtlichem Ausgange.

Verschiedene Europäer sind von der Epidemie befallen. Es fehlt an Aerzten, die noch immer in den Hunger- und Choleradistricten beschäftigt sind.

Baku, 8. Februar. Der große **Brand der Naphthalager** der Kaspisch-Schwarzemeer-Gesellschaft ist **erloschen**. Es sind 10 Häuser und fünf Lagermagazine mit 35 Millionen Pud Naphtha und Naphthareste verbrannt. Der Schaden wird auf über 6 Millionen Rubel geschätzt. Neun verkohlte Leichen sind aufgefunden. 160 Personen haben Brandwunden erlitten, sechs davon sind bereits gestorben. Bei 41 Personen sind die Brandwunden schwere. Unter den Trümmern sind noch viele Opfer der Katastrophe begraben. Auch eine Anzahl Zuschauer kam ums Leben. Die Zahl ist noch unbestimmt, doch werden noch **100 Personen vermißt**. Die Ursache des Brandes ist vermuthlich **Brandstiftung**, aus Rache verübt von einem entlassenen Wächter. Beim Löschen arbeiteten 20 Wasserrohre, die aber platzten und dadurch das Feuer vermehrten.

Petersburg, 8. Febr. Die Detectivpolizei hat eine **Spielhölle** entdeckt und 22 den höchsten Kreisen angehörige Spieler in flagranti ertappt. Die Angelegenheit erregt großes Aufsehen, da hohe Persönlichkeiten compromittirt sind.

Newyork, 8. Febr. In der San Andrea-Grube bei Durango (Mexiko) fand eine **Dynamitexplosion** statt, bei der **87 Personen getödtet** und viele verwundet worden sein sollen.

Capstadt, 8. Febr. Es bestätigt sich, daß hier **zwei Beulenpestfälle** vorgekommen sind, doch glaubt man nicht, daß es sich um ein ernstes Auftreten der Seuche handelt.

Danziger kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 10. Februar 1901.

St. Marien. 10 Uhr Herr Diakonus Brausewetter. (Motette: „Heil'ge Wunden" von Demetrius Bortniansky.) 5 Uhr Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. (Dieselbe Motette wie Vormittags.) Beichte Morgens 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der Aula der Mittelschule (Heil. Geistgasse 111) Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. Donnerstag, Vorm. 9 Uhr, Wochengottesdienst Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. Freitag, Abends 6 Uhr, Bibelstunde in der großen Sacristei (Eingang Frauengasse) Herr Consistorialrath Reinhard.

St. Johann. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Hoppe. Nachmittags 2 Uhr Herr Prediger Auernhammer. Beichte Vormittags 9½ Uhr. Vormittags 11½ Uhr Kindergottesdienst in der Mädchenschule auf dem St. Johannis-Kirchhofe Herr Prediger Auernhammer. Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Bibelstunde Herr Prediger Auernhammer.

St. Katharinen. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Ostermeyer. Abends 5 Uhr Herr Archidiakonus Blech. Beichte Morgens 9½ Uhr. Freitag, Abends 5 Uhr, Bibelstunde in der großen Sacristei Herr Pastor Ostermeyer.

Spendhaus-Kirche. (Geheizt.) Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Blech.

Kindergottesdienst der Sonntagsschule Spendhaus. Nachmittags 2 Uhr.

Evangelischer Jünglingsverein, Heil. Geistgasse 43 II. Abends 6 Uhr Jugendabtheilung. Abends 8 Uhr Vortrag: „Aus Schillers Jugenddramen" von Hrn. Pfarrer Brausewetter. Andacht von Herrn Consistorialrath Lic. Dr. Gröbler. Dienstag, Abends 8½ Uhr, Uebung des Gesangchors. Donnerstag, Abends 8½ Uhr, Bibelbesprechung. Freitag, Abends 8½ Uhr, Uebung des Posaunenchors. Die Vereinsräume sind an allen Wochentagen von 7 bis 10 Uhr Abends und am Sonntag von 2 bis 10 Uhr geöffnet. Auch solche Jünglinge, welche nicht Mitglieder sind, werden herzlich eingeladen.

St. Trinitatis. (St. Annen geheizt.) Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Dr. Malzahn. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst Herr Prediger Schmidt. Nachmittags 2 Uhr derselbe. Beichte um 9½ Uhr früh. Donnerstag, Nachmittags 5 Uhr, Bibelstunde Herr Prediger Schmidt.

St. Barbara. Vormittags 10 Uhr Herr Prediger Fuhst. Nachmittags 5 Uhr Herr Prediger Hevelke. Beichte um 9½ Uhr. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst in der großen Sakristei Herr Prediger Fuhst. Männerchor des St. Barbara-Kirchenvereins Abds. 6½ Uhr. Feier des Geburtstages Sr. Majestät im Gemeindehause Herr Prediger Fuhst. Freitag, Abends 8 Uhr, Gesangsstunde Herr Organist Krieschen. Mittwoch, Abends 7 Uhr, Gottesdienst in der großen Sacristei Herr Prediger Hevelke.

St. Petri und Pauli. (Reformirte Gemeinde.) Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Naudé. 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe. 11½ Uhr Unterredung mit den confirmirten Jungfrauen im Pfarrhause Herr Pfarrer Hoffmann. Nachmittags 5 Uhr derselbe. Donnerstag, Abends 8 Uhr, Bibelstunde in der Sacristei derselbe.

Garnisonkirche zu St. Elisabeth. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Militäroberpfarrer Consistorialrath Witting. Um 11½ Uhr Kindergottesdienst derselbe.

St. Bartholomäi. Vormittags 10 Uhr Herr Pastor Stengel. Beichte um 9½ Uhr. Kindergottesdienst um 11½ Uhr. Donnerstag, Abends 6 Uhr, Bibelstunde in der Aula der Knabenschule in der Baumgartschengasse.

Heil. Leichnam. Vormitt. 9½ Uhr Herr Superintendent Boie. Die Beichte Morgens 9 Uhr.

St. Salvator. Vormittags 10 Uhr Herr Pfarrer Woth. Die Beichte 9½ Uhr in der Sacristei. 11½ Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag 6 Uhr Bibelstunde.

Mennoniten-Kirche. Vormitt. 10 Uhr Herr Prediger Mannhardt.

Diakonissenhaus-Kirche. Vormittags 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Hinz. Vorm. 11½ Uhr Kindergottesdienst Herr Vicar Schulze. Freitag, Nachm. 5 Uhr, Bibelstunde Herr Prediger Hinz.

Lutherkirche in Langfuhr. Vormittags 9 Uhr Militär-Gottesdienst und Feier des hl. Abendmahls Herr Divisionspfarrer Gruhl. Die Beichte findet vor dem Gottesdienst um 8½ Uhr statt. 10½ Uhr Herr Prediger Dannebaum. Mittags 12 Uhr Kindergottesdienst derselbe. Abends 6 Uhr Herr Pfarrer Lutze. Abends 7½ Uhr Männer- und Jünglingsverein, Herr Prediger Dannebaum. (Vortrag Herr Predigtamtscandidat G. Krüger.) Mittwoch, Abends 8 Uhr, Missionsstunde im Confirmandensaal Herr Prediger Dannebaum.

Himmelfahrtskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Herr Pfarrer Kubert. Beichte um 9 Uhr. 11¼ Uhr Kindergottesdienst. Donnerstag, 6 Uhr Abends, Bibelstunde.

Schidlitz, Turnhalle der Bezirks-Mädchen-Schule. Vormittags 10 Uhr Gottesdienst Herr Prediger Hoffmann. Beichte und heil. Abendmahl nach dem Gottesdienst. Nachm. 2 Uhr Kindergottesdienst.

Bethaus der Brüdergemeinde, Johannisgasse 18. Abends 6 Uhr Herr Prediger Pudmensky. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde.

Heil.-Geistkirche (ev.-luth. Gemeinde). Vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst Herr Pastor Wichmann. Nachmittags 2½ Uhr Lesegottesdienst. Freitag, Abends 7 Uhr, Bibelstunde Herr Pastor Wichmann.

Ev.-luth. Kirche, Heil. Geistgasse 94. 10 Uhr Hauptgottesdienst Herr Prediger Duncker. 5 Uhr Vespergottesdienst derselbe.

Saal der Abeggstiftung, Mauergang 3. Abends 7 Uhr christliche Vereinigung Herr Archidiakonus Dr. Weinlig. Dienstag, 8½ Uhr Abends, Gesangstunde.

Missionsaal Paradiesgasse 33. 9 Uhr Morgens Gebetsstunde, 2 Uhr Nachmittags Kindergottesdienst, 4 Uhr Heiligungsversammlung, 6 Uhr Abends Evangelisationsversammlung. Montag, 8 Uhr Abends, große Evangelisationsversammlung. Pfarrer Dolmann aus Wandsbeck spricht über die Mission in Israel. Dienstag, 8 Uhr Abends, Bibelstunde. Mittwoch, 8 Uhr Abends, Bibel- und Gesangsstunde des Jugendbundes, Donnerstag, 8 Uhr Abends, Gebets- und Posaunenstunde, Freitag, 8 Uhr Abends, Gebets- und Gesangsstunde des Jugendbundes, Sonnabend, 8 Uhr Abends, Posaunenstunde.

St. Hedwigskirche in Neufahrwasser. Vormittags 9½ Uhr Hochamt und Predigt Herr Pfarrer Reimann.

Baptisten-Kirche, Schießstange Nr. 13/14. Vormittags 9 Uhr Predigt. 11 Uhr Sonntagsschule. Nachmittags 4 Uhr Predigt und Taufe, danach Feier des heil. Abendmahls. 6 Uhr Jünglings- und Jungfrauenverein. Mittwoch, Abends 8 Uhr, Vortrag und Gebet Herr Prediger Haupt.

The English Church, 80. Heilige Geistgasse. Divine Service Sundays 21 a. m. — **The Seamen's Institute**, 17. Weichselstrasse, Neufahrwasser. Mission Service Sundays 8 p. m. Frank. S. N. Dunsby.

Freie religiöse Gemeinde, Scherler'sche Aula, Poggenpfuhl Nr. 16. Vormittags 10 Uhr, Herr Prediger Prengel: „Ueber politische Ethik".

Standesamt vom 9. Februar.

Geburten: Arbeiter Rudolph Englinski, S. — Postschaffner Ludwig Thun, T. — Seefahrer Joseph Bernhard Haß, S. — Verstorbener Arbeiter Karl Otto Harbarth, T. — Korbmachergeselle Richard Olschewski, T. — Maurergeselle Robert Kuschel, T. — Eigenthümer Ludwig Fromm, S. — Arbeiter Otto Schramm, S. — Bootsmann Martin Schreiber, T. — Werkmeister Franz Schneider, S. — Schuhmachergeselle Alexander Berganski, T. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Betriebsleiter Hermann Wuttke zu Pr. Holland und Olga Pauline Dzaak, hier. — Schneidergeselle Johann Otto Schimmke und Johanne Auguste Breuer, beide hier. — Stellmacher Hermann August Carl Fischer zu Brentau und Agnes Drozdowski, hier.

Heirathen: Sergeant im Infanterie-Regiment Nr. 128 Max Schade und Margarethe Gastrau. — Kupferschmied Carl Schwarz und Pauline Schlüter, geb. Schulze. — Steindrucker Otto Romschinski und Katharina Kolpin. — Schlossermeister Max Schultz und Clara Ritter, geb. Blumhoff. — Werftarbeiter Gustav Stengel und Catharina Hintz. — Arbeiter Johann Lange und Auguste Labuda. Sämmtlich hier.

Todesfälle: Wittwe Marie Christiane Pezold, geb. Mützell, 67 J. 10 M. — S. d. Bäckermeisters Franz Schulz, 10 W. — Privatiere Pauline Clementine von Schlichting, 68 J. 2 M. — Postschaffner a. D. Joseph Krause, fast 62 J. — Arbeiter Carl Toussaint, fast 51 J. — Unehelich: 1 S., 1 T.

Danziger Börse vom 9. Februar.

Weizen in ruhiger Tendenz bei unveränderten Preisen. Bezahlt wurde für inländischen rothbunt leicht bezogen 766 Gr. 148 M, rothbunt 761 und 772 Gr. 149 M, hellbunt etwas zerschlagen 753 Gr. 148 M, hochbunt zerschlagen 750 Gr. 148 M, hochbunt leicht bezogen 761 Gr. 146 M, hochbunt glasig, 761, 766, 777 und 780 Gr. 152 M, weiß 747 und 783 Gr. 152 M, 769 u. 783 Gr. 153 M, fein weiß 761, 774, 777 und 791 Gr. 154 M, weiß leicht bezogen 777 Gr. 149 M, roth 747 Gr. 148 M, streng roth 766 und 788 Gr. 149 M per Tonne.

Roggen unverändert. Bezahlt ist inländischer 726, 741, 750 und 753 Gr. 124 M, 732 Gr. 124½ M, Alles per 714 Gr. per Tonne. — **Gerste** ist gehandelt inländische große 665 Gr. 130 M, polnische zum Transit große 660 und 674 Gr. 106 M per Tonne. — **Hafer** inländischer 122, 123 M, feiner 124 M per Tonne bezahlt. — **Erbsen** russische zum Transit Golderbsen 138 M per Tonne gehandelt. — **Lupinen** polnische zum Transit blaue 85 M per Tonne bezahlt. — **Kleesaaten** roth 46, 47, 48 und 50 M per 50 Kilogr. gehandelt. — **Weizenkleie** grobe 4,37½, 4,40 M, extra grobe 4,45 M, mittel 4,00 M, feine 3,80 M per 50 Kilogr. bezahlt. — **Roggenkleie** 4,20, 4,25 M per 50 Kilogr. gehandelt.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 8. Februar. Wind: WSW.

Gesegelt: Lotte (SD.), Witt, Newcastle, Getreide. — Blonde (SD.), Lintner, London, Getreide. — Ernst (SD.), Haye, Hamburg, Güter. — Hector (SD.), Prahm, Bremen, Güter.

Den 9. Februar. Wind: WSW.

Gesegelt: Anna (SD.), Olsen, Libau, leer. — Hero (SD.), Kunoth, Emden und Leer, Güter.

Ankommend: 1 Dampfer.

Verantwortlicher Redacteur A. Klein in Danzig.
Druck und Verlag von H. L. Alexander in Danzig.

Für Bruchleidende bieten, wie allseitig schon lange ärztlich anerkannt, die beste Hilfe die elastischen Gürtelbruchbänder von **L. Bogisch, Stuttgart**, Ludwigstr. 75. Wir verweisen zur näheren Informirung auf das in heutiger Nummer befindliche Inserat.



Hierzu eine Beilage.

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist heute bei Nr. 77 eingetragen daß die Gesellschaft

Jacobsohn & Lewinsohn,

mit dem Sitze in Graudenz, aufgelöst und die Firma erloschen ist.

Graudenz, den 26. Januar 1901. (1763

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister, Abtheilung A, ist heute unter Nr. 228 die zu Graudenz am 1. Januar 1901 errichtete offene Handelsgesellschaft, in Firma

Albert und David Jacobsohn, Graudenz,

und als deren Gesellschafter:

1. der Kaufmann **Albert Jacobsohn,**
2. der Kaufmann **David Jacobsohn,** beide in Graudenz,

mit dem Bemerken eingetragen, daß zur Vertretung der Gesellschaft jeder der beiden Gesellschafter ermächtigt ist.

Graudenz, den 26. Januar 1901. (1760

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 1. Februar 1901 ist an demselben Tage bei Nr. 353 des Firmenregisters eingetragen, daß die Firma H. Preuß, Inhaberin Kaufmannsfrau **Hulda Preuß**, in Gr. Leistenau erloschen ist.

Graudenz, den 1. Februar 1901. (1758

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Den Eltern, Pflegern und Vormündern schulpflichtiger aber noch nicht eingeschulter Kinder bringen wir in Erinnerung, daß die Schulpflicht mit dem Schulaufnahmetermine desjenigen Halbjahres beginnt, in welchem das sechste Lebensjahr vollendet wird, und daß die Unterlassung der rechtzeitigen Einschulung eines Kindes die gesetzlichen Zwangsmaßregeln zur Folge hat.

Demgemäß fordern wir hierdurch dazu auf, diejenigen Kinder, welche im Halbjahr vom

1. Januar 1901 bis 30. Juni 1901

ihr sechstes Lebensjahr vollenden, am 21., 22. oder 23. März d. J. in den Stunden von 8—10 Uhr Vormittags, in welcher Zeit die Rectoren unserer sämmtlichen Volksschulen in ihren Schulen zur Entgegennahme der Anmeldungen bereit sein werden, bei dem Rector der Volksschule ihres Bezirks anzumelden.

Zu den Anmeldungen sind die Geburts- und Impfscheine der Kinder mitzubringen. (1747

Danzig, den 5. Februar 1901.

Die Stadtschuldeputation.
Trampe.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 6. Februar 1901 ist an demselben Tage bei Nr. 435 des Firmenregisters eingetragen, daß die Firma: „A. Meißner", mit dem Sitze in Graudenz, Inhaberin: Frau **Auguste Florkowski** geb. Meißner zu Graudenz erloschen ist.

Graudenz, den 6. Februar 1901. (1757

Königliches Amtsgericht.

Goldene Medaille. **Bruchleidenden** Paris 1896.

empfehle meine nachweisbar von Tausenden mit Vorliebe getragenen, solid und dauerhaft gearbeiteten

Gürtelbruchbänder ohne Federn,

Leib- und Vorfallbinden. Für jeden Bruchschaden Extra-Anfertigung, deshalb jeder Versuch befriedigend. Kein Druck wie bei Federbändern. Mein Vertreter zeigt Muster vor und nimmt Bestellungen entgegen in: (15
Danzig, Donnerstag, d. 14. Febr. 8—4, Hotel z. Stern a. Heumarkt.
Bandagenfabrik L. Bogisch, Stuttgart, Ludwigstr. 75.

Café Link.
Sonntag, d. 10. Februar 1901
Grosses Concert
ausgef. v. Mitgliedern d. Kapelle d. Fuß-Artl.-Reg. von Hindersin (pomm.) Nr. 2 unter Leitung des Concertmstr. Herrn Wernicke. Anfang 5½ Uhr. Entree 20 ₰.

Künstlerklause zum Gambrinus, Ketterhagergasse 3. Restaurant.
Warmes Frühstück zu kleinen Preisen. Mittagstisch von 12—3 Uhr, a Couvert 0,75 u. 1,00 M, Abonnement billiger.
Reichhaltige Speisekarte zu jeder Tageszeit.
Königsberger Schönbuscher Bier und Münchener Kindl.
2 Säle für Hochzeiten, Gesellschaften und Vereine.
Diners und Soupers in und außer dem Hause.
Franz Wallis.



Eine in der belebtesten Hauptstraße belegene Buchdruckerei mit elektrisch. Betriebe ist umständehalber von sofort zu verkaufen oder zu verpachten. Offerten unter A. 522 an die Exp. dies. Zeitung erbeten. (1662

D. Russisch-Deutsche Bote.
Wochenschrift in 2 Sprachen.
Probenummer gratis.
Muedler, Hundegasse 73.

Privat-Kapitalisten
Leset die „Neue Börsenzeitung". Probenummern gratis und frc. durch die Expedition. Berlin SW. Zimmerstr. 100.

Münchner „Jugend"
farbig illustrirte Wochenschrift
Der Liebling aller Freunde eines feinen, künstlerischen und literarischen Humors. „Froh und frei und deutsch dabei!"
Preis pro Quartal (13 Nummern) Mk. 3,56 excl. Frankatur.
Probe-Abonnement für 1 Monat Mk. 1,20.
Probe-Bände 8 Nummern der letzten Jahrgänge mit ca. 150 Illustrationen und ebensoviel literar. Beiträgen, per Band von 130 Seiten Quartformat, à 50 Pfennig (mit Frankatur 70 Pfennig).
Als schönes Festgeschenk eignen sich die stilvoll gebundenen Jahrgänge 1896/1900; jeder Semestelband gebunden Mk. 9,50.
Prospekte und Probenummern gratis.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Zeitungsagenturen, Postämter und den Unterzeichneten.
München, Färbergraben 24. Verlag der „Jugend".



Allg. Bildungsvereinshaus.
Montag, den 11. Februar d. Js., Abends 8 Uhr,
Großes humoristisches
Bockbierfest
mit nachfolgendem
Kränzchen,
wozu ergebenst einladet
(1724) W. Schmitz.

Wintergarten
Sonntag, den 10. Februar, Nachmittags 4 Uhr:
Abschieds-Concert
der Tyroler Damen-Capelle „Gebirgskinder", Entree frei. Von 11—1 Uhr: Matinée. (285

Stadt-Theater.
Sonntag, Nachmittags 3½—6 Uhr. Bei ermäßigten Preisen.
Großstadtluft.
Schwank in 4 Akten von Oskar Blumenthal u. Gustav Kadelburg.

Abends 7½—10 Uhr. Außer Abonnement. P. P. D.
Großmama.
Ein Junggesellenschwank in 4 Akten von Max Dreyer.

Montag, 7—10 Uhr. Außer Abonnement. P. P. E.
Fräulein Wittwe.
Lustspiel in 1 Aufzug von L. Fulda.
Hierauf:
Unser Doktor.
Volksstück mit Gesang in 3 Akten v. L. Treptow u. L. Herrman

Zucker ist ein Nahrungsmittel.

Hôtel du Nord. (Apollo-Saal.)
Sonntag, den 10. Februar 1901:
Großes Militär-Streich-Concert
der Kap. des Grenad.-Regts. König Friedrich I (4. Ostpr.) Nr. 5, unter persönlicher Leitung des Kapellmeisters Herrn **H. Wilke.**
Billets im Vorverkauf à 40 ₰, 3 Stück 1 M, sind zu haben im Hotel du Nord, in der Conditorei des Herrn Oskar Schultz, Breitg. 9, in der Musikalienh. des Herrn J. Kindler, vis-à-vis der Hauptpost in der Langgasse, im Cig.-Gesch. von J. Meyer Nachfl., Langgasse 84, und im Cig.-Geschäft der Herren Gebr. Wetzel, Langgarten 1. Eintritt 50 ₰. Anfang 7½ Uhr.

Inseratschein Nr. 5.

Bis zur Ausgabe des Inseratscheins Nr. 6 hat jeder Abonnent des „Danziger Courier" das Recht, ein Frei-Inserat von 4 Zeilen, betreffend Stellen und Wohnungen, für den „Danziger Courier" aufzugeben. Dieser Inseratschein gilt als Ausweis und ist mit dem Inserat der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, einzureichen.

Ludwig Roehr & Co.

Danzig.

74 Langgasse 74.

Eröffnung Mitte Februar.

74 Langgasse 74.

Kaufhaus

für

Manufaktur-, Leinen-, Mode- und Seidenwaren.

Ludwig Roehr & Co.

Danzig.

Fernsprecher 486. Fernsprecher 486

G. W. Bolz Nchfl.

Gustav Frost & Co.,

Geschäftshaus:

Danzig, Jopengasse 2, parterre, I., II., III. Etage.

Möbel-Fabrik u. Magazin.

Eigene Werkstätten im Hause.

Brautausstattungen in jeder Preislage.

Besichtigung unserer großen Musterausstellung ohne Verbindlichkeit gern gestattet.

Sehr billige feste Preise.

Streng reelle Bedienung. (1440

Gelegenheitskauf: **Buffets** in sehr grosser Auswahl zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

G. Wolkenhauer, Stettin,

Hof-Pianofortefabrik.

— Errichtet 1853. —

HOFLIEFERANT

Sr. Majestät des deutschen Kaisers u. Königs von Preussen,
Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Baden,
Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Sachsen-Weimar,
Sr. Königl. Hoheit des Grossherzogs von Mecklenburg-Schwerin,
Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Friedrich Carl von Preussen.

Specialität: **Wolkenhauer's** Lehrer-Instrumente, Pianinos mit neuen Resonanzböden, unverwüstlichen Mechaniken, vollständigem Eisenrahmen, Stimmstockpanzer, von unübertroffener Haltbarkeit und grosser idealer Tonschönheit. Erstklassiges Fabrikat.

Kirchen-, Salon-, Studir-Harmoniums und Flügel in allen Preislagen und Holzarten.

20 Jahre Garantie.

Goldene und silberne Medaillen, Ehrenpreise und Ehrendiplome.

Königlich Preussische Staatsmedaille für gewerbliche Leistungen.

Franco-Lieferung. Probesendung. Baarzahlungsrabatt.

Theilzahlung gestattet.

Illustrirte Preislisten franco und kostenlos. (156

Kapitalisten!

Wir weisen **gute Grundstücke** für erst- und zweitstellige Beleihung nach. (918

Bureau des Haus- und Grundbesitzer-Vereins von Langfuhr u. Umgegend.

A. König. Hauptstraße 99.

Suche auf mein neu erbautes Haus mit herrschaftl. Wohnungen

30—33000 Mk.,

Feuertaxe 45000 M, Werthtaxe über 60000 M. (1718

Gefl. Off. unter K. 529 an die Expedition dieser Zeitung erb.

Zu vermiethen.

Hundegasse 83|84

(Ecke Berholdschegasse) ist die erste Etage: 10 Zimmer, Badestube und reichliches Zubehör' Um 1. April 1901 zu vermiethen. Besichtigung von 12—2 Uhr. Meldung beim Kastellan der Ressource „Concordia". (78

Hochpart.-Wohnung,

Fleischergasse Nr. 85, besteh. a. 2 Zimm., Entr., reichl. Zubeh., z. 1. April an alleinst. Dame oder Herrn bezw. ält. Ehepaar z. verm. Näh. 1 Tr., Bes. 11—1 Uhr.

Eine Wohnung, bestehend aus 2 Zimm., 2 hellen geräum. Kab. u. Küche, ist z. 1. April zu vermieth. **Wallplatz 2.** (1689 Näh. daselbst bei Herrn Becker.

Eine große Gelegenheit,

best. aus 2 großen u. 1 kleineren Zimmer, geeignet für größeres Comtoir od. Bankgeschäft, sofort od. 1. April cr. zu vermiethen. Zu erfrg. Jopengasse 51, part.

Cadé-Oefen.

Die Gewinnliste der **Mühlhausener Geld-Lotterie** ist zum Preise von 20 Pf. zu haben in der Expedition der „Danziger Zeitung".

Bank-Gelder

zur Beleihung von städtischen Grundstücken offerirt 1675

John Philipp,

Hypotheken-Bank-Geschäft, Brodbänkengasse No. 14.

Ich ersuche diejenigen Herrschaften, die mir ihre Badewäsche in der vorjährigen Saison zur Aufbewahrung übergeben haben, diese bis 15. März d. Js. gefälligst abholen lassen zu wollen, da ich meinen Wohnort wechsele.

E. Pagel,

Bademeister in Zoppot. (1776

Kaufmanns-Güter

ist ein Geschäftsmann, der für sein Gespann verfügbare Zeit hat, bereit **billig abzurollen.**

Gefl. Adressen unter K. 520 an die Expedition d. Ztg. erbeten.

Eleganter Damen-Frisir- u. Champoonir-Salon

Kohlenmarkt 24

vis-à-vis dem Danziger Hof.

Geldverkehr.

30000 Mk.

Privatgeld, erststellig zu vergeben. **Krosch**, Ankerschmiedeg. 7

Beilage zu Nr. 35 des „Danziger Courier“.

Kleine Danziger Zeitung für Stadt und Land.

Sonntag, 10. Februar 1901.

Verschüttetes Salz.

Von Heinrich Lee (Berlin).

Das Kolleg war zu Ende. Professor Paulsen ging nach Hause, Mittag essen.

Bis vor etwa vierzehn Tagen that er das regelmäßig in einem bestimmten Weinrestaurant, wo er seit Jahren einen Stammsitz gehabt hatte — im zweiten Zimmer erster Tisch rechts. Seit vierzehn Tagen aber war er verheirathet. Da die Hochzeit aus verschiedenen Rücksichten mitten im Semester stattgefunden hatte, so mußte das junge Paar auf eine Hochzeitsreise verzichten. In dem neuen eigenen Nest war es aber so traulich und warm, daß man die Reise nicht schmerzlich entbehrte. Außerdem liebten sie sich beide doch — und wie! Niemand hätte unserem Erich Paulsen eine solche Zärtlichkeit zugetraut. Er war Chemiker, und das mit Leib und Seele. Wenn man sich zeitlebens mit Schwefelwasserstoffgasverbindungen, ätherischen Oelen und ähnlichen Sachen beschäftigt, kommt man leicht in den Ruf, ein trockener, nüchterner Mensch zu sein, der für die Poesie der Liebe nichts mehr übrig habe. Und doch war diese Meinung, wie eben Professor Paulsens Beispiel zeigte, grundfalsch. Er war ein liebender Bräutigam gewesen, er war ein liebender, enorm glücklicher Ehemann.

Wie er jetzt durch die Straßen seiner Wohnung zuschritt, dachte er an keine Schwefelwasserstoffgasverbindungen mehr — er dachte nur an das geliebte, süße, kleine Wesen, das jetzt also seine Frau war.

Was für ein Unterschied besteht doch darin, ob man als trauriger Junggeselle im Restaurant speist, von einem geschäftsmäßigen Menschen, einem Kellner, bedient — oder ob man am eigenen, zierlich und behaglich gedeckten Tische sitzt, als Gegenüber das besagte holde Geschöpf, kurz, einen Engel. „Engel“ — das war für Kitty das richtige Wort. Engel sind vollkommen — und das war eben Kitty auch. Jede Frau — so hatte Professor Paulsen immer gehört — hatte ihren kleinen Fehler. Kitty hatte keinen einzigen, auch nicht den kleinsten. Höchstens, aber auch nur allerhöchstens, hatte sie eine kleine Eigenheit, sie war ein Bischen abergläubig. Niemals, als sie noch Brautleute waren, wäre sie zum Beispiel mit ihm unter das Gerüst eines Neubaues gegangen, denn, wie sie davon in felsenfester Ueberzeugung sagte — „man läßt das Glück unter dem Gerüst“. Zu ihrem letzten Geburtstag brachte er ihr eine prachtvolle Brosche, entsetzt sah sie ihn an — die Brosche hatte eine Nadel, und eine Nadel zersticht ja die Freundschaft! Er mußte die Brosche umtauschen gehen und dafür eine Gürtelschnalle nehmen. Oder drittens: man setzte sich zum Essen nieder und er gerieth zufällig an die Tischecke. Auch dieses durfte nicht sein. Wer an der Tischecke sitzt, meinte sie geängstigt, muß mit dem Heirathen noch sieben Jahre warten — und das wäre allerdings, auch nach seiner eigenen Meinung, schrecklich gewesen. Er mußte also aufstehen und sich an eine andere Stelle setzen. Und dergleichen mehr.

Nun, das war alles nur während der Brautzeit gewesen, so lange sie ihr Glück noch nicht geborgen hatten. Es war schließlich alles bei ihr nur süße Besorgniß, sie verrieth ihm damit ja nur ihre Liebe. Darum hatte er ihr auch nie widersprochen, sie niemals belehrt, wie thöricht der Aberglaube ist. Eigentlich wäre es seine Pflicht gewesen, denn ein Mann soll seine Frau erziehen — ein Mann der exacten Wissenschaften also erst recht. Nun aber waren sie verheirathet, jetzt brauchte sie sich um Beider Glück nicht mehr zu bangen, und seit sie verheirathet waren, hatte sie wohl auch ihren Aberglauben abgethan. Es wäre sonst wirklich und in allem Ernst seine Schuldigkeit gewesen, diesen kleinen Flecken an ihr auszutilgen. Es war allerdings nur ein Flecken von der Größe und der Qualität eines Schönheitspflästerchens, das einem an und für sich schon reizenden Gesicht nur noch einen Reiz mehr giebt. Aber immerhin, das Fleckchen verstieß gegen die Ordnung. Nun, seit sie verheirathet waren, war es ja, wie gesagt, verschwunden. Kitty bedurfte seiner Belehrung nicht mehr. —

Als Professor Paulsen nach Hause kam, flog ihm Kitty an die Brust. In der That, man brauchte Frau Kitty nur anzusehen, um ihren Mann aus vollem Herzen zu beneiden. In dem weißen Latzschürzchen, das sie umgebunden hatte, war sie einfach reizend.

„Wie lange du bleibst!“ sagte sie, sich zärtlich an ihn schmiegend.

Er küßte sie verschiedene Male, nannte sie „meine Maus“, dann setzte man sich zu Tisch.

Das Essen war brillant, man hatte eine ausgezeichnete, von Kittys Mutter engagirte Köchin, Kitty plauderte, und jeder Gang wurde mit einem Kusse besiegelt. Zum Schluß kam der Salat, ein delikater und von Kittys Händen selbst zubereiteter Tomatensalat, Erichs Lieblingsessen.

„Schmeckt er dir so?“ fragte Kitty.

„Ich glaube“, erwiderte er nach der Prüfung, „er kann noch etwas Salz vertragen.“ Bei diesen Worten zielte er mit dem Messer nach dem etwas entfernt stehenden Salzfaß — natürlich war es ein Hochzeitsgeschenk. Kitty wollte ihm behiflich sein und schob es ihm zu. Aber sie that es wohl zu hastig: das Fäßchen fiel um und der Inhalt auf den Tisch.

„O weh!“ rief Kitty aus, die erschrockenen Augen auf das weiße Häufchen gerichtet.

„Aber was ist denn, Maus?“ fragte er erstaunt, das Unglück ist doch nicht so groß! Was hast du denn?“

Dabei füllte er das Salz ganz gleichmüthig mit dem Messer schon wieder in das Fäßchen zurück.

„Wenn man Salz verschüttet“, erwiderte Kitty mit gepreßter Stimme, „so bedeutet das Streit unter einander.“

Erich zuckte zusammen. Da war „es“ wieder. In ihrer Ehe das erste Mal. Und er hatte schon gehofft, daß „es“ abgethan war. Es war seine Pflicht, das nicht an ihr zu dulden.

„Mein geliebter Schatz“, sagte er liebevoll, freundlich, fast väterlich, „das ist nur wieder von dir so ein kleiner Aberglaube —“

„Aberglaube?“ unterbrach ihn Kitty mit Verwunderung. „Das nennst du Aberglaube? Und „wieder“? Was heißt denn das? Hast du mich denn sonst schon einmal abergläubig gesehen?“

Erich mußte selbstverständlich lächeln.

„Du magst es vielleicht anders nennen, Maus“, entgegnete er, „aber ich erinnere dich an die Brosche, die du nicht von mir nehmen, an das Baugerüst, unter das du nicht mit mir gehen wolltest, an die Tischecke“, an die ich mich nicht setzen durft . . . .“

„Und das heißt für dich abergläubig?“

„Ja, mein Schatz. Und siehst du, das mußt du nicht sein. Du bist jetzt eine kleine Professorenfrau, und die soll dergleichen den Dienstboten oder anderen ungebildeten Personen überlassen . . .

Er war aufgestanden, dicht an sie herangetreten und beugte sich nun zu ihr herab, um sie zu umarmen. Aber das gelang ihm nicht. Auch Kitty sprang jetzt auf. Ihre Wangen rötheten sich, ihre Augen blitzten.

„Ungebildet! Also ungebildet bin ich — sagst du!“

„Mißversteh' mich doch nicht, mein liebes Kind. Ich habe nicht von dir gesprochen, sondern vom Aberglauben überhaupt.“

„Doch meinst du mich damit, denn du sagst ja, daß ich abergläubig bin.“

„Allerdings behaupte ich das!“

„Also! — Solche Vorwürfe machst du mir! Wie wir noch verlobt waren, hast du mir niemals welche gemacht. Jetzt aber, wo ich deine Frau bin, fängst du damit an. Natürlich, jetzt brauchst du ja keine Rücksicht mehr zu nehmen. Jetzt erkenne ich dich.“

Kitty begann zu schluchzen und zog ihr Taschentuch.

„Kitty!“ rief er bestürzt. Es war das erste Mal, daß er ihre Thränen rinnen sah.

Aber Kitty hatte die Arme auf den Tisch gestemmt, weinte in ihr Taschentuch hinein, und die einzigen Worte, die er von ihr zu hören bekam, waren: „Ich bin so unglücklich!“

Seine Bemühungen, seine Erklärungen blieben umsonst. Jeder verheirathete Leser, vielleicht auch mancher unverheiratete, weiß, daß eine Frau, auch die geliebteste, zuweilen einen Mann durch ihr Benehmen rasend machen kann. Auch Erich ging es jetzt so.

„Weißt du, was du bist?“ schrie er endlich, „ein unvernünftiges, dummes Ding bist du.“

Kitty fuhr mit ihrem Gesicht aus ihrem Taschenchn auf. Starr, mit ihren feuchten Augen sah sie den Mann ihrer einstigen Liebe an, als könnte er nicht mehr derselbe sein.

„Ein — — was?“ wiederholte sie bebend.

Erich hatte sich zu sehr geärgert.

„Ein dummes, unvernünftiges Ding!“ schrie er noch einmal.

Kitty stand auf.

„Es ist gut“, hauchte sie, für einem Moment den Strom ihrer Thränen bezwingend — „du wirst von dem dummen Ding befreit werden!“

Damit rauschte sie hinaus. Erst ein Viertelstunde später, nachdem es längst zu spät war, erfuhr Erich zu seinem Schrecken, daß sie das Haus verlassen hatte. Kitty war auf dem Wege zu ihrer Mutter. Keinen Augenblick länger wollte sie in „seinem“ Hause bleiben. Sie verlangte Scheidung!

Eine Stunde später stand die würdige Dame, die Kittys Mutter war, vor ihrem Schwiegersohn.

„Kitty ist aufgeregt“, sprach sie, „ich verstehe von ihr kein Wort. Ich wünsche jetzt von Ihnen zu wissen, was vorgefallen ist.“

Sonst flößte dem Professor Kittys Mutter mehr Respect als Liebe ein. Jetzt, wo sie ihm die Botschaft brachte, daß Kitty wenigstens am Leben und bei ihr geborgen war, erschien sie ihm in dem himmlischen Glanze eines Rettungsengels. Kitty mußte wieder in seine Arme, das verstand sich von selbst, denn jetzt erst wußte er, wie sehr er sie liebte. Aber Kittys Mutter hatte mit ihrer Frage Recht. Ja, was war es doch gewesen? Was war der Grund, der Anlaß ihres Zwistes?

Er mußte sich förmlich erst besinnen. Jetzt hatte er's! Richtig! Ihr kindischer Aberglaube. Es war Salz verschüttet worden und sie behauptete, das gäbe Streit. Das war es — damit hatte es angefangen.

Kittys Mutter — es war eine Dame von stattlichem, aber etwas strengem Ansehen — verschränkte die Arme über der Brust.

„Nun also“, sagte sie — „wer hat dann recht gehabt? Hat es Streit gegeben oder nicht? Haben Sie oder hat Kitty recht gehabt?“

Erich prallte ordentlich zurück.

„In diesem Fall allerdings — Kitty“, stotterte er dann.

„Es freut mich“, sagte Kittys Mutter mit Befriedigung, „daß Sie das einsehen, lieber Professor.“

Es war nunmehr Erichs Pflicht, Kitty um Verzeihung zu bitten. Sie gewährte sie ihm endlich.

„Wirst du aber noch einmal sagen, daß ich abergläubig bin? Daß das nicht wahr ist, daß es Streit giebt, wenn man Salz verschüttet — du?“

Er küßte sie auf den Mund und dachte dabei an ein kleines dunkles Fleckchen, — das Schönheitspflästerchen.

„Nein gewiß nicht wieder“, lächelte er.

Victoria von England als Frau.

Von Francis P. Fisher.

Ein langes und inhaltreiches Leben hat ein Ende gefunden: das Leben einer bedeutenden Frau mehr denn einer großen Königin. Und nicht von der Königin, sondern von der Frau soll hier die Rede sein, von einer Frau, die auch ohne die hohe Stellung, die sie unter den Großen der Welt einnahm, werth warmen Gedenkens ist.

In einem Trinkspruch, der auf einem kürzlich ihr zu Ehren stattgehabten Newyorker Bankett ausgebracht wurde, sagte der Redner von ihr: „Auf die Gesundheit Ihrer Majestät der Königin von England, Kaiserin von Indien, der Frau der Welt!“ Diese letzten Worte geben einen vollen Begriff von der Verehrung, die ihr auch außerhalb ihres Reiches gezollt wurde, nicht der mächtigen Herrscherin, sondern der Frau, die über 60 Jahre ihre macht- und auch so sorgenvolle Stelle mit wahrem Tacte zu behaupten gewußt hat.

Eine ernste und monotone Kindheit, eine idyllische Ehe, ein langes, von tiefer Trauer erfülltes Wittum, ein friedliches, aber arbeitsreiches Alter, das sind die Etappen ihres Lebens. In allen frohen und ernsten Tagen hat sie sich aber mit dem einfachen und geschmackvollen Reiz zu umgeben verstanden, der in so hohem Maße dem altenglischen Familienleben eigen ist. Daß freilich diese Einfachheit dem ceremoniösen Prunke ihres Hofhaltes keinen Eintrag thun durfte, ist selbstverständlich.

Zu höchster Einfachheit ist sie von Jugend auf erzogen worden, obwohl sie als Nichte des kinderlosen Wilhelms IV. eine „purpureata“, d. h. eine zur Thronfolge durch ihre Geburt berufene Prinzessin war. Ihr Vater aber, der Herzog von Kent, besaß nur ein sehr geringes Einkommen. So sah sie nur wenig von dem Luxus, den man mit fürstlichen Haushaltungen in Verbindung zu bringen liebt. Strengste Sparsamkeit war Regel in ihrem Vaterhause. Diese Lection hat sie nie vergessen. Mitten in der kostspieligen Pracht der Staatsgemächer von Windsor sind die Privaträume der Königin bekannt für ihren einfachen Comfort und ihre Wohnlichkeit. Selbst in ihrer Kleidung war sie einfacher als manche Bürgersfrau. Vor Jahren führte dieser Umstand einmal zu einem für einen Stallpagen in Osborne sehr unangenehmen Quiproquo. Als der erst kurz vorher in den Dienst der Königin Getretene eines Morgens den Stall betrat, dessen Aufsicht ihm oblag, sah er eine höchst unansehnlich gekleidete alte Frau von Stand zu Stand gehen. Seiner neuen Würde bewußt, trat er auf sie zu und klopfte ihr nicht gerade sanft mit der barschen Frage auf die Schulter, was sie hier zu suchen habe? Die Frau drehte sich unwillig um und vor dem Entsetzten stand — die Königin.

Dieses Geschichtchen giebt Anlaß, auch von der viel- und oftbesprochenen Thierfreundlichkeit der Verstorbenen zu reden. Sie war Ehrenmitglied

---

Margarethes Mission.

Roman von Gabriele Reuter.

(35) (Nachdruck verboten.)

Den 5. März 18 . .

Meine arme Helene!

Warum erschreckst du vor meinem Wunsch, den Schleier zu nehmen?

Sehe ich nicht in deinen letzten Briefen, daß auch du Erfahrungen gemacht hast und daß sie bitterer, trüber Art waren?

Nicht deine Eltern konnten dich schützen vor Enttäuschung und Pein!

Wer in der Welt ist unserer Liebe werth? Warum sollen wir unsere Schätze verschwenden an Unwürdige, statt ein heißes Herz vor unseres Heilands Altar in reiner Gluth selig und friedvoll zu opfern?

Enden — enden den Kampf und die Noth!

Das ist mein Sehnen und Verlangen!

Helene! Ich will dir alles sagen. Ich habe eine lange Unterredung mit Rochus gehabt.

Es war am vergangenen Sonntag.

Frau Bent ließ mir sagen, sie plane eine Partie nach Schubra, habe einen Wagen gemiethet und fordere mich auf, mit Adile Theil zu nehmen.

Ich hatte keinen Wunsch danach. Wäre ich doch nicht gegangen!

Aber Frau Oberin redete mir zu: Sie könne an dem Nachmittag nicht leicht eine Schwester entbehren, um das Kind hinzuführen und abzuholen — ich würde ihr einen Gefallen thun, wenn ich das übernehmen wolle. Natürlich konnte ich's nicht abschlagen.

„Die Fahrt wird Ihnen auch gut thun“, sagte sie freundlich, „Ihre blassen Wangen machen unserm Kloster keine Ehre. Bei Ihrer Jugend müßten Sie sich längst von der Pflege der Prinzessin erholt haben. Wir brauchen gesunde und glückliche Schwestern, mein Kind.“

Ich senkte die Augen und schwieg.

Adile freute sich unmäßig auf das Fahren im Wagen.

Wenn sie so graciös in der Stube herumläuft und in die Hände klatscht und lacht, erinnert sie sehr an die Prinzessin Gülzüne.

— — Der Warnung von Frau Bent eingedenk, fuhr ich mit Bethuan niemals bis nach Schubra hinaus. Hinter den letzten Villen war mir die Landschaft ganz fremd. Dadurch der Reiz des Ausfluges erhöht. Wir waren sehr vergnügt in unserem mit Damen und Kindern vollgestopften Wagen.

Auf dem Bocke thronte außer dem Kutscher noch das pockennarbige Missionarstöchterchen und der kleine Diener, dem Frau Bent in ihrer Herzensgüte doch auch einen Spaß machen wollte.

Ich fragte ein paar Mal, wie sie zu der Verschwendungssucht verleitet worden sei, einen Wagen zu miethen, aber sie antwortete nur mit einem verschmitzten Lächeln und war fortdauernd beschäftigt, Chocolade, Cakes und Apfelsinen unter ihre Schutzbefohlenen zu vertheilen.

Die Sonne glitzerte auf dem Nil, und die Pyramiden standen in einem frischen goldenen Lichtnebel. Jeder Luftstrom führte einen Duft von Klee und blühenden Bohnen mit sich.

Warum ich dir das alles schildere? Weil ich es genoß, wie ich es seit Monaten nicht genossen habe. Weil es war, als ob sich jede Pore an mir öffnete, um den leichten, warmen Wind einzusaugen, als ob unter der unbeschreiblich glanzvollen Beleuchtung dieser einfachen grünen, ägyptischen Frühlingslandschaft mein schwerer, verworrener Gram allmählich verginge wie ein Schatten, und ich wieder muthig und froh werden könne — und weil ich auf dem Rückweg von alledem nichts mehr sah und nichts mehr fühlte.

Als wir durch das Dorf Schubra fuhren, stand Dr. Rochus vor einer der Fellachenhütten im Gespräch mit einem alten Weibe.

Er schwenkte den Hut und wurde aus unserm Wagen mit großem Jubel begrüßt. Frau Bent ließ halten. Adile streckte ihm die Arme entgegen und das Mäulchen zum Kuß. Er hob sie heraus, schwenkte sie in der Luft, ließ sie auf seinem Rücken reiten und rief uns zu, wir möchten nur vorausfahren, er würde uns die Kleine schon wiederbringen.

Sie schrie und jauchzte vor Vergnügen und er trabte ein ganzes Stück mit dem Kinde auf dem Rücken die Straße hinab.

Ich war sehr erstaunt, ihn so guter Dinge zu sehen.

Nachdem wir vor der Thür des Parkes eine Weile gewartet hatten, traf er bei uns ein, erhitzt und mit glänzenden Augen.

Nun blieb er in unserer Gesellschaft und trieb lauter Thorheiten. In dem berühmten Kiosk warf er den Marmorlöwen, die das große Wasserbassin in seiner Mitte umgeben, Cakes in die Rachen, dicht hinter dem Rücken des Aufsehers nahm er Senker von seltenen Pflanzen für Frau Bent.

Uebrigens war das wohl kein Unrecht, denn alles ist verwahrlost in dem Park und wächst zu einem wunderbar üppigen prachtvollen Dickicht zusammen.

Nach und nach zerstreute sich unsere Gesellschaft. Mit einem Male fand ich mich allein neben Dr. Rochus. Ich wollte Frau Bent einholen, als er sagte, wenn es mir recht wäre, wollte er mich zu der Stelle führen, von wo man den schönsten Blick über den Nil hätte.

Wir gingen einige Schritte in der Richtung, die er einschlug, da blieb er stehen.

„Ihr Gesicht ist so ernst, Fräulein Hausmann“, sagte er. „Sie halten mich heute für recht kindisch. Aber ich habe mir nur Muth machen wollen, weil ich endlich einmal mit Ihnen reden muß.“

Ich sah mich hilflos um, mein Herz schlug so, daß ich kaum antworten konnte.

„Es ist mir unbegreiflich, daß Fraut Bent . . .“ stieß ich heraus.

„Nein —“ unterbrach er mich. „Sie thun ihr Unrecht. Den Wagen habe ich ihr zwar geschickt, aber sie wußte nicht, daß ich hier sein würde. Sie hat es mir sogar verboten, weil es Ihnen unangenehm sein könnte.“

„Warum kamen Sie dann?“ fragte ich kalt.

„Mein Gott“, sagte er „warum thut man Dinge, die man nicht lassen kann!“

„Wenn man sich freilich nicht so viel in der Gewalt hat!“ rief ich verächtlich und die Thränen schossen mir in die Augen.

Er wurde dunkelroth.

„Ich weiß, Sie denken sehr schlecht von mir“, sagte er leise. „So wenig, wie Sie vom Leben kennen, ist das ja auch begreiflich. Trotzdem muß ich Ihnen danken, daß Sie mich damals gerufen haben.“

Ich schwieg. Wir standen und sahen Beide zu Boden.

Endlich nahm er den Hut ab, fuhr sich durchs Haar, zupfte sich den Bart und sagte:

„Ich wollte Sie eigentlich auch um Rath fragen wegen einer Angelegenheit, die mir am Herzen liegt! Den werden Sie mir doch nicht versagen?“

„Gewiß nicht“, antwortete ich ernst.

Während wir in dem grünen Schatten hin- und hergingen, erkundigte er sich bei mir, ob ich glaube, daß Adile bei den französischen Schwestern gut aufgehoben sei, oder ob er sie lieber wieder unter Frau Bents Obhut geben solle.

Einmal nannte er sie „meine Tochter“.

Sonderbarerweise freute es mich, daß er mir so viel Vertrauen schenkte. Als ich nicht gleich sprach, sagte er: „Halten Sie es nicht für tactlos, daß ich davon anfange. Ich weiß, Sie haben das Kind lieb und Sie kennen es besser als ich.“

Ich nickte und sagte, ich würde es sehr gern im Kloster behalten. Ich könnte auch ein wachsames Auge auf Adile haben, weil ich selbst dort als Probeschwester eintreten wollte.

„Nein, nein!“ rief er heftig erschrocken. „Das dürfen Sie nicht! Das ist ganz unmöglich! Was kann ich denn nur thun und sagen, um Sie davon abzubringen?“

„Nichts“, antwortete ich abweisend.

Da blickte er mich durchdringend an und sah, wie ich zitterte, wie schwach ich ihm gegenüber war.

Und nun begann er und sagte mir, daß er mich noch immer lieb hätte, und wenn ich es auch nicht verstehen könne, so sei es doch wahr, daß er niemals gedacht habe, sein ganzes Leben in die Hand einer Frau geben zu können, wenn es nicht die meine wäre.

Das andere sei ja nur ein romantischer Rausch gewesen, und auch Mitleid mit der vereinsamten reizenden Prinzessin.

„Gülzüne Hanem gehörte einem anderen Manne“, sagte ich traurig.

Er machte eine heftige Bewegung.

„Man kann doch hier nicht von Ehe reden!“

„Sie haben ihren Tod verursacht.“

Ich weiß, wie grausam es war, das zu sagen. Ich glaube, ein Bedürfniß nach Rache für den Schmerz, den ich litt, trieb mich dazu. Es traf ihn auch.

Etwas von der abwehrenden und vornehmen Würde, die er den Nachmittag ganz abgestreift hatte, kehrte in sein Wesen zurück.

Er sah mich ernst und klar an und antwortete gehalten: „Fräulein Hausmann, die Prinzessin starb an einem Leiden, das ich jahrelang mit aller Kunst und Sorgfalt, deren ich fähig war, gelindert und aufgehalten habe, dessen Ursachen aber in einer Zeit zu suchen sind, in der ich noch keinen Einfluß auf sie üben konnte.“

Er schilderte sie mir, wie er sie gefunden, ein vernachlässigtes Kind, das, einem verdorbenen Knaben vermählt, sich mit seinem ganzen leidenschaftlichen Glückshunger an ihn geklammert habe, weil er ihm ein wenig Erbarmen, ein wenig Theilnahme zeigte. (Forts. f.)

des Londoner Thierschutzvereins, der an ihr eine mächtige Förderin und Freundin verliert. Am meisten liebte sie die Pferde. Sie war dereinst selbst eine glänzende Reiterin. Wer sie in früheren Jahren auf ihrem „Leopold“ die Truppen inspiciren oder auf ihrem „Lordmayor“ an der Seite des Prinzgemahls über das felsige Terrain des Hochlandes sprengen sah, war voll Bewunderung über die Reitkunst der Monarchin. Nichts bot ihr mehr Freude als ein scharfer Galopp an der Spitze einer lustigen Cavalcade durch die grünen Laubgänge des Riesenparkes von Windsor. Noch vor dreißig Jahren mußte manche junge Hofdame, die felsenfest von ihrer eigenen Reitkunst überzeugt war, seufzend eingestehen, daß sie den Anforderungen, die die damals schon fünfzigjährige Königin an ihre Begleiterinnen stellte, nicht gewachsen war. Mit den Jahren hörte das natürlich auf, obwohl die Königin noch in einem Alter, in dem die meisten Frauen das Reiten schon aufgegeben haben, diesem Sporte huldigte und besonders während ihres Aufenthaltes in Schottland noch fleißig ihren Lieblingsschimmel tummelte. Auch war sie stets eine geübte Fahrerin. Ihr Ponywagen ist ja zur Genüge bekannt. Meist wurde er von einem sanften, schwarzen Pony, in letzterer Zeit häufig von einem ägyptischen weißen Maulesel namens „Janko“ gezogen, dessen Geschirr mit Schellen besetzt war, während zwei lange, prächtige Fuchsschwänze vor seinen Scheuklappen baumelten. Mit diesem kleinen Gespann fuhr sie alltäglich in den Garten ihres jeweiligen Palastes spazieren. Wagen und Gespann mußten sie auch stets zu ihrem Aufenthalte im Süden Frankreichs begleiten. Ueberglücklich war sie, wenn ein munterer Kreis von Enkeln den Wagen umtollte.

Neben den Pferden liebte Victoria besonders die Hunde. In den letzten Jahren ihres Lebens war ein weißer, russischer Spitz ihr Favorit. Eine nicht in die Oeffentlichkeit gedrungene Photographie zeigt sie in ihrem Ponywagen, ihr zur Seite der Zar und die Zaricza, im Hintergrunde die Herzogin von Connaught mit ihren Töchtern und auf ihrem Schoße wie ein großer, weißer Fleck ihr Lieblingsspitz.

Auch anderem Sport huldigte die Königin in jungen Jahren. Zu einer Zeit, wo das Radfahren noch zu den Seltenheiten gehörte, konnten die Bewohnerinnen von Schloß Osborne auf der Insel Whight sie häufig auf einem Dreirad durch die verborgensten Laubgänge des Parkes fahren sehen, wo sie vor indiscreten Photographen sicher war. Doch fand sie an dieser Art nie recht Gefallen. Allerdings freute sie sich in späterer Zeit, wenn ihre Kinder und Enkel, von denen die meisten eifrige Radler und Radlerinnen sind, sich in Sandringham fleißig auf dem Rade tummelten.

An tollem Kindertreiben hatte sie von jeher Vergnügen. Wie munter es einst in Aldershot, Bagshot Park und Windsor Castle zugegangen ist, wie die Wände dieser altehrwürdigen Schlösser von frohen Kinderstimmen widerhallten, davon geben die reizenden Briefe der verstorbenen Großherzogin Alice von Hessen Kunde.

Ihre letzten Lebensjahre verbrachte sie stets in Gesellschaft der Prinzessin Heinrich von Battenberg, ihrer jüngsten Tochter, die sie nie verlassen hat, doch war sie stets darum besorgt, daß einige ihrer Enkelkinder, am liebsten die Prinzessinnen Margarete und Louise, Töchter der Herzogin von Connaught, die sie beide selbst erzogen hat, um sie herum waren. Ihr Lieblingsurenkel war Prinz Eduard von York, der künftige König von England.

Bis zu ihrem letzten Lebenstage hielt sie viel auf Bewegung in freier Luft und auf eine streng nach der Uhr geregelte Lebensweise. Der Vormittag war an Wochentagen der Arbeit gewidmet. Wenn das Wetter es gestattete, wurde ihr Arbeitstisch in den Park getragen. Sie kümmerte sich um alles und achtete eifersüchtig darauf, daß man ihr nichts vorenthielt. Die Arbeitslast, die auf ihr ruhte, war stets eine enorme. Im Durchschnitt mußten täglich 230 Stück an amtlichen Acten und Briefen erledigt werden. Hierzu kam noch die riesige Privatcorrespondenz. Alle Kinder und Enkel, die abwesend waren, wurden angehalten, täglich zu schreiben. Bei dem großen Interesse, das die Königin an jedem Familienglied nahm, beanspruchte das Lesen und Beantworten dieser Briefe natürlich viel Zeit, um so mehr als sie es sich bis in die letzten Tage nicht nehmen ließ, die meisten Privatbriefe an die Familie eigenhändig zu schreiben.

Auch um die Haushaltungsgeschäfte bekümmerte sich Königin Victoria Zeit ihres Lebens. Täglich gab sie ihre Aufträge für die Tafel, ja sogar an den Wäschespinden nahm sie persönliches Interesse. Als die Kaiserin Friedrich noch Kronprinzessin von Preußen war, wurde sie eines Tages von einer alten Hofdame beim Ordnen des Wäschespindes überrascht. „Es steht unter der Würde einer Prinzessin, königliche Hoheit“, bemerkte die Gräfin — „sich mit solchen Arbeiten zu befassen!“ — „Meine Mutter thut's auch!“ — war die kurze Antwort. — Eine ebenfalls wenig bekannte Anecdote läßt die Königin Victoria ihren Namen und den des schuldtragenden Bediensteten in den Staub zeichnen, den sie bei ihrem täglichen Rundgang auf dem Consoltisch eines Salons fand: Ein Zeichen ihres Ordnungssinnes, aber auch ihres stets gerühmten Gedächtnisses, wenn man bedenkt, daß Winsor Castle ungefähr 800 Angestellte beherbergt.

Die Nachmittage wurden nur bei sehr schlechtem Wetter zu Hause verbracht. Dann suchte die Königin Zerstreuung im Zeichnen oder in harmlosen Gesellschaftsspielen. Ihr Lieblingsspiel war Patiencelegen. Selbst auf ihren Reisen durften die Patiencekarten, die speciell für sie von Lady Cadogan entworfen waren, nicht fehlen. Sie lagen ebensowohl auf dem Tischchen ihres Boudoirs in Windsor oder in Osborne Residence, als in der Kabine ihrer kleinen Yacht oder im Salon des Extrazuges der North-Western Company, der sie von Balmoral nach Windsor oder des Prachtzuges der Great Western Company, der sie von dort nach Osborne brachte. Auch der Prinzgemahl nahm lebhaften Antheil an diesem Spiele. Mit ihm pflegte die Königin auch das edle Schach. Seit seinem Tode aber hat sie keine Schachfigur mehr angerührt.

Wie gesagt, war sie auch von Jugend auf eine gewandte Zeichnerin und fand großes Vergnügen an dieser Kunst, die sie selbst in den letzten Jahren noch ohne Benützung einer Brille ausübte. In der Familie Kent werden noch heute als kostbare Reliquien eine ganze Reihe gezeichneter Pferdeköpfe aufbewahrt, die die damalige Prinzessin Victoria — als sie bei einem Besuche vom Regen überrascht, ihre Langeweile nicht anders zu vertreiben wußte, zur Freude der Kinder skizzirt hatte. Auf ihren zahlreichen Streifzügen, die sie mit dem Prinzgemahl durch das schottische Hochland unternahm, fehlte nie das Skizzenbuch.

Bei schönem Wetter aber oder auch bei leichtem Regen unterblieb die Ausfahrt nie. Kein Wunder, wenn die meisten Hofdamen alle Augenblick am Schnupfen litten. Auf längeren Spazierfahrten wurde der Theekessel mitgenommen und auf einem kleinen in den Wagen gestellten Tische der Thee servirt. Nach der Rückkehr waren noch rasch die wichtigsten Depeschen zu erledigen und dann bereitete sich die Königin zum Empfang der Gäste vor, die nach Windsor geladen waren „to dine and to sleep“. Im langen corridorähnlichen Saale, der zum dining-room führt, erwarteten die Eingeladenen ihre königliche Wirthin. Obwohl viele darunter der Herrscherin nicht persönlich bekannt, sondern aus politischen oder anderen Gründen geladen waren, verstand sie es stets, allen durch ihre Freundlichkeit und ihren Tact die begreifliche Befangenheit zu nehmen. Das Diner war stets ganz königlich; die Königin freilich war selbst in jüngeren Jahren von einer ganz ungewöhnlichen Mäßigkeit. Nach der Tafel hielt sie regelmäßig Cercle, zu dem sie sich immer sehr sorgfältig vorbereitete. Sehr häufig war Abends Concert oder Theater in dem hierzu eigens hergerichteten Waterloosaal. Die Königin selbst war ja eine sehr große Musikfreundin. Es giebt wohl wenig europäische Tondichter von Ruf, die nicht heute mit Wehmuth des Tages gedenken, an dem die Königin, deren Gast sie gewesen sind, ihnen in der ihr eigenen liebenswürdigen Art für den gehabten Genuß gedankt hat.

Herzliche Liebenswürdigkeit und herzliche Güte überhaupt waren ihre vorherrschenden Eigenschaften. Was ihren Thron mehr als alles andere gestützt hat, war die unbegrenzte Wohlthätigkeit, die sie in den 63 Jahren ihrer Regierung entfaltete. Die meisten dieser rührenden Thaten werden ja der großen Oeffentlichkeit stets unbekannt bleiben, wenn aber in den kleinen Dörfern des Hochlands die Todtenglocken die Stunde ihres letzten Ganges verkünden werden, wird so manches dankbare Herz der mildthätigen Herrscherin gedenken, deren Hauptaufgabe es war, ihren Erholungsaufenthalt den Werken der Nächstenliebe zu widmen. Die „Leaves from one Journal of our life in the Highlands“ — die in zwei Bänden erschienenen Tagebuchblätter der Königin sprechen in schlichten bescheidenen Worten von so manchem rührenden Besuch bei den Armen und Kranken um Balmoral. Und die Geistlichen der um Osborne-Residence liegenden Ortschaften könnten, wenn sie dürften, gar manches von der einfachen Matrone erzählen, die ihnen unerkannt bei ihren Liebeswerken zur Seite gestanden hat. Bei der Erziehung ihrer Kinder und Enkel hat sie auch stets durch Beispiel und Aneiferung größtes Gewicht auf eifrige Bethätigung in guten Werken gesetzt.

Die Person der Königin war das festeste Band zwischen Großbritannien und Indien. Von tiefer Einsicht in das Gemüthsleben des Orientalen zeugt der Einfall Lord Beaconsfields, sie zur Kaiserin von Indien zu proclamiren und so in directem Contact mit den Fürsten und dem Volke von Hindostan zu bringen. Sie hat aber auch die Erwartungen, die der Staatsmann an ihre Persönlichkeit geknüpft hat, glänzend erfüllt. Nicht einer unter 1000 Eingeborenen Indiens kennt den Namen des Vicekönigs, der kommt oder geht: alle aber kannten und verehrten wie eine Art unsichtbare Göttin „Victoria Kaiseri-hind“. Ihre Person bedeutete ihnen England. Trauer und Wehklagen wird ihr Hinscheiden erwecken; eine wichtige Frage aber für ihren Nachfolger wird es sein, die Liebe zu erringen, die ihr gezollt wurde. Sie hat sich dieser Liebe auch werth gezeigt. Noch in reifen Jahren lernte sie Hindostanisch, sprach es sehr gut und schrieb es sogar. Nicht wenig trug zu ihrer Beliebtheit im Oriente auch der Umstand bei, daß sie, seit sie Kaiserin geworden war, unter ihren Privatsecretären einen Moslem hatte — seit 1892 ist Munshi Kafiz Abdul Karim der Vorsteher des Oriental Departments gewesen.

So hat sie in Güte und Liebe durch Jahrzehnte mit beigetragen, ein Weltenreich zusammenzuhalten. So können denn auch dem Grabe der Einundachtzigjährigen noch die Worte gelten, die ihr — der neunzehnjährigen Königin — der Erzbischof von Canterbury bei ihrer Krönung zurief:

„Sei tapfer und guten Muthes! Folge den Geboten Gottes und wandle seine Pfade. Kämpfe den guten Kampf des Glaubens und hoffe auf ein ewiges Leben, damit in dieser Welt Erfolg und Ehre dich krönen und du — wenn du deinen Lauf vollendet, die Krone der Gerechtigkeit erhältst, die Gott dir an jenem Tage geben wird. Amen.“

Aus den Provinzen.

△ **Tuchel**, 7. Febr. In dem Nachbardorfe Groß Bislaw verstarb plötzlich der Schneider Karpinski, nachdem derselbe sich kurz vorher an einer Schlägerei betheiligt hatte. Da der Tod desselben hiermit in ursächlichem Zusammenhange gebracht wurde, so erfolgte die gerichtliche Section der Leiche, durch welche indessen Lungenschlag festgestellt worden sein soll.

Pr. Holland, 7. Febr. **[Ein zehnjähriger Prozeß.]** Das Reichsgericht hat die Revision des landesherrlichen Fiscus gegen das Urtheil des Oberlandesgerichts zu Königsberg vom 3. März 1899, nach welchem der Fiscus zur Zurückzahlung von 146 Mk. 68 Pf. Domänenzinsen an die Stadtgemeinde verurtheilt worden ist, zurückgewiesen, ebenso ist der Antrag des Fiscus, die Stadtgemeinde Pr. Holland zur Anerkennung zu verurtheilen, daß dem Fiscus nicht nur für die Jahre 1897 und 1898, sondern für alle Zeit das Recht zusteht, von der Stadt Pr. Holland als jährliche Abgabe an Grund- und Erbpachtzins 146 Mk. 68 Pf. zu erheben, abgewiesen. Hierdurch ist ein Prozeß, der etwa zehn Jahre geschwebt hat, zu Ende geführt.

L. **Ortelsburg**, 7. Febr. **[Explosion.]** Auf dem Hofe des Buchdruckereibesitzers Jänike von hier wollte der Laufbursche Krzenzk feststellen, ob in einem eisernen Behälter noch Benzin vorhanden war, er entzündete ein Streichhölzchen und sah hinein, als mit donnerähnlichem Getöse der eine Boden des Behälters aufsprang. Die Erschütterung war so groß, daß die Fensterscheiben in den Nachbargrundstücken klirrten, und die Bewohner ängstlich auf die Straße gelaufen kamen, um die Ursache festzustellen. Der Laufbursche hat nicht unerhebliche Brandwunden im Gesicht, am Halse und an den Händen erlitten.

Braunsberg, 6. Febr. Während des Jahres 1900 sind im Kreise Braunsberg von der Kaiserin in Anerkennung vierzigjähriger treuer Dienste auf ein und derselben Arbeitsstelle **sieben weibliche Dienstboten** durch Verleihung des **goldenen Kreuzes** nebst Diplom ausgezeichnet worden.

Allenstein, 6. Febr. Herr Dr. D. hier wollte gestern im Krankenhause gemeinsam mit einem anderen Arzte eine Operation an einem Kranken vollziehen. Zum Zwecke der Desinfection wusch er sich vorher die Hände und Unterarme mit Alkohol; hierbei kam er unvorsichtigerweise mit dem einen Arm der Flamme des Spiritusapparates, in dem die Instrumente ausgekocht wurden, zu nahe und im Augenblick standen **der Arm und die Hand in Flammen.** Bei dem unwillkürlichen Versuch, die Flammen zu dämpfen, gerieth auch der andere Arm in Brand, so daß die Gefahr für ihn recht groß war. Mit Mühe und Noth wurden endlich die Flammen durch Ueberwerfen einer Decke erstickt, jedoch hatte Herr D. so erhebliche Brandwunden erhalten, daß bis zu ihrer Heilung wohl einige Wochen vergehen werden.

Vermischtes.

* **[Telephon-Beleidigung.]** Daß das Telephon nervös macht, ist eine allbekannte Thatsache, der Grad der Nervosität des Kaufmanns Karl Westendorf zu Berlin ist aber zu groß gewesen und hat ihm einen schlechten Streich gespielt. Herr W. lebt mit seinem Fernsprechamt schon seit längerer Zeit im Kriegszustande. Er hat sehr viel zu telephoniren und gerieth vielmals in helle Verzweiflung, wenn er sich lange Zeit vor seinem Apparat vergeblich quälte, Anschluß an sein Amt zu erhalten und dann, wenn ihm dies gelungen war, wahrnehmen mußte, daß das Amt ihn falsch verbunden hatte. Darüber kam es wiederholt zu lebhaften Auseinandersetzungen und da Herr W. schließlich von der Ueberzeugung beherrscht wurde, daß die Damen auf dem Telephonamt sich verbunden hätten, um ihm das Leben möglichst sauer zu machen, so nahmen seine Beschwerden, die er durch den Fernsprecher an die weiblichen Beamten und auch an den Vertreter der Aufsicht richtete, nicht nur einen schroffen, sondern einen direct beleidigenden Charakter an. „Sie wollen Reichsbeamtinnen sein?“, „Wozu bekommen Sie denn Ihr Gehalt?“, „Schämen Sie sich nicht?“ — diese und ähnliche Worte wurden den jungen Damen übermittelt, während der Aufsichtsbeamte, der auf eine Beschwerde nicht schnell genug erschien, mit den Worten: „Sie sind ein fauler Junge“ regalirt wurde. Das Schöffengericht hatte Herrn W. wegen dieser Wortexcesse zu 300 Mk. Geldstrafe verurtheilt. Gegen dieses Urtheil hatte sowohl der Staatsanwalt wie der Angeklagte Berufung eingelegt. Die Strafkammer erkannte auf 500 Mk. Geldstrafe.

Kiel, 8. Februar. Der in Köln bevorstehende **Skandal à la Sternberg** dürfte bezüglich seines Umfanges den Berliner Sternberg-Prozeß in den Schatten stellen. Die sehr geheim betriebene Untersuchung führte bereits zur Verhaftung von fünf Personen; darunter befinden sich ein Zahnarzt sowie angesehene Rentner. Der am meisten compromittirte Kaufmann Bohndorff erhängte sich alsbald nach seiner Verhaftung im Gefängniß.

Der Sekretär.

Von **Charles Foley**-Paris.*)

Eines Nachmittags saß Joseph Delorme, der wohlwollende und feinsinnige Kritiker der „Revue Mauve“, in seinem mit Büchern überfüllten Arbeitszimmer über seinem mit Papieren beladenen Schreibtisch gebeugt und schrieb mit dünner, regelmäßiger Schrift an seinem neuesten Artikel, als ihm seine alte Wirthschafterin eine Visitenkarte brachte. Er las sie mechanisch, noch ganz mit seiner Arbeit beschäftigt, und sagte:

„Geoffroy Briaumont? — Kenne ich nicht! — Wie sieht denn der Herr aus?“

„Noch ganz jung, höchstens 23 oder 24 alt“, versetzte die alte Wirthschafterin. „Ein hübscher, blonder Mensch, sehr elegant, und riecht nach Heliotrop. Er scheint aus sehr vornehmem Hause!“

Ueber Delormes Lippen huschte ein flüchtiges Lächeln.

Dann erklärte er:

„Na, lassen Sie ihn kommen!“

Der junge Mann trat ein. Das Signalement stimmte. Außerdem sah der Besucher sehr vergnügt, sehr gemüthlich und sehr harmlos aus. Er streckte dem Kritiker ungenirt seine frisch behandschuhte Rechte entgegen und erklärte keck:

„Ich stelle Ihnen hiermit Ihren neuen Secretär vor, verehrter Meister!“

„Wieso denn das?“ rief Delorme verwundert.

Geoffroy Briaumont lächelte siegesgewiß:

„Allerdings, Ihren Secretär! Das wundert Sie ein bißchen? Ja, es ist aber doch so. Lesen Sie das, bitte.“

Damit zog der junge Mann ein versiegeltes Couvert aus seiner Brieftasche. Es war ein Brief des Directors der „Revue Mauve“, worin Delorme gebeten wurde, Herrn Geoffroy Briaumont, der von dem Herzog von Omonville, einem der Hauptactionäre der Revue, sehr warm empfohlen wurde, freundlich zu empfangen. Dieser junge Herr Briaumont, der ebenso reich wie unbeschäftigt sei, habe selbst fünfzig Actien genommen, jedoch unter der Bedingung, daß man ihm irgend eine Stellung bei der Redaction gäbe und ihm die Zinsen seines Kapitals in Form eines Gehalts auszahle. Und der Director gestand in einem vertraulichen Postscriptum: „Da wir nicht wissen, was wir mit diesem jungen Mann, der keine besondere Veranlagung zu besitzen scheint, anfangen sollen, so haben wir ihn zu Ihrem Secretär ernannt, und Sie würden uns sehr verpflichten, wenn Sie ihn ein paar Stunden am Tage beschäftigen wollten, wenn Sie sich auch vielleicht nur einige Gänge von ihm besorgen lassen!“

Joseph Delorme runzelte zuerst etwas ungehalten die Stirn, dann erschien ihm die Geschichte amüsant, und die sympathische und vertrauensvolle Stimme des jungen Mannes stimmte ihn vollends freundlich.

„Es ist wahr“, gab er zu, nachdem er zu Ende gelesen hatte, „man hat Sie zu meinem Secretär ernannt, aber das Unangenehme ist nur, ich brauche keinen Secretär und habe mich nie im Leben eines solchen bedient! Ich habe thatsächlich nichts für Sie zu thun.“

„Ach, das ist ja kein Hinderniß; das schadet nichts“, erklärte Briaumont entgegenkommend.

„Na, schön! Setzen Sie sich und plaudern wir ein bischen“, schlug der Kritiker, immer höflich und sich außerdem über die Situation amüsirend, vor. „Können Sie ein bischen Griechisch und Lateinisch?“

„Nein, verehrter Meister. Ich bin ganz modern erzogen worden!“

„Ach, Sie haben das Abiturium gemacht?“

„Hm . . . nein, das gerade nicht. Aber ich reite und fahre Rad. Ich kann auch fechten, habe mein Patent als Automobil-Heizer und darf in Paris fahren.“

„Das ist sehr nett und sehr viel werth, aber für meine Studien läßt es sich nicht sehr gut verwerthen! Sie können doch wenigstens Ihre Muttersprache?“

„O ja, ich spreche sie sehr gut; aber ich muß Ihnen gestehen, in der Grammatik bin ich nicht sehr beschlagen.“

„So! Haben Sie eine schöne Handschrift?“

„Soll ich Ihnen Ihre Bibliothek ordnen?“

Bei diesen Worten streckte Briaumont in einem Anfall von Eifer so hastig die Hand nach einem großen Stoß Bücher aus, daß dieser auf den Teppich rollte.

„Um Gotteswillen, nein, rühren Sie die Bücher nicht an“, rief Delorme erschrocken. „Schon bei der Art, wie Sie sie anfassen, überläuft mich ein Schauer. Machen Sie lieber einen kleinen Spaziergang ins Bois. Es ist schönes Wetter. Viele hübsche Frauen dürften jetzt dort spazieren gehen. Mich an Ihrer Stelle würde das reizen.“

„Ich danke! Es ist noch zu früh, und ich würde dort höchstens meinem Schwiegervater begegnen. Wie soll er denn glauben, daß ich Ihr Secretär bin, wenn er mich so herumbummeln sieht?“

„Ja, zum Teufel, zu welcher Zeit können Sie mich denn verlassen, ohne unangenehme Begegnungen befürchten zu müssen?“

„Um 4 Uhr.“

„Also noch eine gute Stunde! Wie wär's, wenn Sie die Zeitung läsen? Das würde Sie zerstreuen.“

„Ach nein, ich lese so ungern. Dabei bekomme ich immer Lust zu schlafen.“

„Na, schön! Schlafen Sie doch ein bischen — hier in diesem Fauteuil schläft sich's famos.“

„Dann fügte er mit demselben Lächeln seiner Malice hinzu:

„Während dessen werde ich, wenn es Sie nicht stört, meinen Artikel zu Ende schreiben.“

„Es geht nicht“, seufzte der junge Mann. Ich bekomme immer Magendrücken, wenn ich am Tage schlafe!“

„Na, dann natürlich nicht! — Aber . . . vielleicht gehen Sie nebenan in meinen Salon und rauchen eine Cigarette?“

„Und wenn Ihre Wirthschafterin mich sieht? Und wenn mein Schwiegervater, der mich kennt und sehr mißtrauisch ist, auf den Gedanken verfällt, Ihre Wirthschafterin auszufragen? Nein, es ist besser, ich bleibe bei Ihnen. Ist Ihnen das so unangenehm?“

„O, wie können Sie das glauben? Aber ich langweile Sie nothgedrungen, denn ich habe zu arbeiten . . .“

„Ja, ja, das ist allerdings unangenehm“, meinte Briaumont, „denn . . . sehen Sie . . . Sie sind so nett zu mir gewesen, daß ich Sie noch um etwas gebeten hätte, wenn Ihr Artikel nicht so eilig wäre! Ich werde Ihnen vielleicht recht zudringlich erscheinen . . .“

„Na also, was wäre denn das? Reden Sie, da Sie gerade dabei sind!“

„Also! Es handelt sich um Folgendes: Meine Braut und meine Mutter sind in Nizza. Ich liebe Odette leidenschaftlich und habe nur noch einen Wunsch: ihr offiziell mitzutheilen, daß ich endlich die Stellung gefunden habe, von der unser Glück abhängt.“

„Sie müssen ihr schreiben . . .“

„Ganz recht! Und ein solcher Brief wird in unserem Leben Epoche machen; er wird in den Familienarchiven aufbewahrt werden. Daher möchte ich gern einen schön stilisirten Brief in schönen, eleganten Worten, kurz ein kleines leserliches Meisterwerk . . . . ohne orthographische Fehler haben!“

Und Briaumont setzte mit aufmunterndem Lächeln hinzu:

„Und für Sie wäre es gewiß ein Leichtes, mir das zu schreiben!“

Delorme brach in ein herzliches Lachen aus, worauf der junge Mann entzückt mit einem wahren Freudenausbruch rief.

„Sie wollen? Wirklich? Ach, das ist prachtvoll! Und Sie schreiben doch gleich, nicht wahr?“

Und wirklich begann Joseph Delorme, ebenso sehr, um der Sache ein Ende zu machen, als auch, weil ihm diese komische und paradoxe Rollenvertauschung Spaß machte, sorgfältig seine Buchstaben aufs Papier zu malen und in seinem elegantesten Stil die Correspondenz seines jungen Secretärs zu besorgen . . .

„Ach nein; ich schreibe wie mit einem Streichholz!“

Sie fingen unwillkürlich Beide an zu lachen.

„Da wird's nicht leicht sein, Sie zu beschäftigen“, sagte Delorme mit gutmüthigem Spott, „Sie wollen also durchaus mein Secretär werden?“

„Ja wohl, durchaus!“ versetzte der junge Mann mit großer Aufrichtigkeit. „Sie können sich nicht denken, welchen Dienst Sie mir erweisen. Kurz und offen gesagt, die Sache ist die: Ich liebe ein Mädchen — Odette heißt sie —, ein entzückendes Geschöpf. Wir sind bereits seit acht Monaten verlobt, aber ihre Eltern wollen die Heirath erst dann zugeben, wenn ich eine richtige, ernsthafte Stellung habe. Da ich nicht zu Vielem tauge, so habe ich vergebens nach etwas gesucht. Endlich bin ich auf diesen Tric mit der „Revue Mauve“ verfallen. Wenn auch Sie mich zurückweisen, so ist es mit meiner Hoffnung aus. Nehmen Sie mich dagegen an, so wird mein Schwiegervater in den nächsten 48 Stunden seine Einwilligung geben, denn er liest alles eifrig, was Sie schreiben, und wenn er weiß, daß ich Ihr Secretär bin, so wird er glauben, ich arbeite täglich mehrere Stunden bei Ihnen. Und ich werde Ihnen so mein Lebensglück verdanken! . . . Ach, bester Meister, wenn Sie wüßten, wie hübsch, sanft und zärtlich meine Odette ist, Sie würden gewiß nicht zögern, mich . . .“

„Ich zögere nicht mehr, mein Freund“, versetzte Delorme väterlich, „und bin entzückt, Ihnen diesen kleinen Dienst erweisen zu können. Sie sind also mein Secretär. Aber ich sehe noch immer nicht recht, womit ich Sie beschäftigen kann . . .“

*) Einzige vom Verfasser autorisirte Uebersetzung.